SPRAWOZDANIA SZKOLNE
Książnica
Kopernikańska
w Toruniu
SCHULPROGRAMME

# PROGRAMM

des

# Königlichen und Stadt-Gymnasiums zu Cöslin

womit

**zur öffentlichen Prüfung am 8. April**

ehrerbietigst einladet

**Dr. L. Pitann,**
Professor und Prorector.

---

Inhalt: 1. Litterarhistorische Abhandlung des ordentl. Gymnasiallehrers Dr. Reinthaler.
2. Jahresbericht des Prorectors.

**Cöslin 1870.**
Gedruckt bei C. G. Hendess.

# Christian Fürchtegott Gellert

## als Moralphilosoph und geistlicher Liederdichter.

Die deutsche Litteraturgeschichte des achtzehnten Jahrhunderts ist in den letzten Decennien der Gegenstand eifriger und gründlicher Forschungen gewesen. Dieselben sind eine Frucht der wohlbegründeten Einsicht, dass uns, den Nachgeborenen Göthes und Schillers, nicht zieme, auszuruhn im sichern Besitze der Schätze, welche wir diesen grossen Meistern verdanken. Ist unserm Zeitalter auch die gediegene Fülle poetischer Production versagt, deren sich Deutschland um die Wende des Jahrhunderts erfreuen durfte, so ist uns doch die nicht minder lohnende Aufgabe zu Theil geworden, die zweite Blütheperiode unsrer Litteratur in ihrem historischen Wachsen und Werden zu begreifen und eben dadurch immer völliger zu durchdringen. Und wenn schon Lessing in dem berühmten Selbstbekenntnisse am Schlusse der hamburgischen Dramaturgie es offen aussprach, dass er, wenn auch kein poetisches Genie, doch von der Kritik etwas erhalte, was dem Genie sehr nahe komme[1]), so hat er eben auf eines der Mittel hingewiesen, durch welche er selbst und seine grossen Mitarbeiter an dem Werke der Erneuerung unsrer Litteratur das geworden sind, was sie sind. Die classische Litteratur Deutschlands, wie sie in den Werken Lessings und Herders, Wielands, Schillers und Göthes vor uns liegt, ist ein Kind der Kritik. Jedes Streben nach dem wahren Verständniss der ersteren wird uns daher nöthigen, auf die dieser höchsten Entwickelungsstufe vorangegangenen niederen Stufen zurückzugehen. Von diesem Gesichtspunkte ausgehend hat Th. W. Danzel sich das Verdienst erworben, Gottsched und seine Zeit historisch darzustellen. Er sagt mit Recht: „Gottsched hat etwas Grosses zu Wege gebracht, das darum, weil es uns hinterher als etwas erscheint, das sich ganz von selbst verstehe, nur um so grösser ist. Und darum müssen wir ihm auch die Einsicht zu Gute kommen lassen, welche uns Späteren über das tragische Schicksal, das einem Jeden, der etwas Grosses zu leisten berufen ist, bevorsteht, zu Theil geworden ist.“ [2])

Nicht immer ist dieser humane und echt historische Gesichtspunkt auf Gottsched selbst und auf diejenigen angewandt worden, welche, von ihm angeregt und anfänglich seiner Führung folgend, später sich von ihm losgelöst haben und als die Vorboten des nahenden schönen Tages

1) Lachmanns Ausgabe der Werke Lessings Bd. VII. S. 418.

2) Danzel, Gottsched und seine Zeit. Leipzig 1848. S. 8.

am Himmel unsrer Litteratur angesehen werden dürfen. Niemand unter diesen hat einen grösseren Anspruch auf die gerechte und unbefangene Würdigung der Nachwelt, als Christian Fürchtegott Gellert. Wenn Gottsched dem tragischen Schicksal anheimfiel, schon von der Mitwelt verachtet zu werden, weil er in eigensinniger Verblendung dasjenige als das allein Richtige und Nothwendige festhielt, was er zuerst als richtig und nothwendig erkannt hatte, so ist es das nicht weniger tragische Geschick Gellerts, von der Mitwelt allzusehr erhoben und von der Nachwelt allzusehr vergessen worden zu sein. Wohl gehören die besten Fabeln Gellerts noch heute zu dem Gemeingute der Nation, wohl erinnern die beliebtesten seiner geistlichen Lieder die christliche Gemeinde noch heute an den frommen Liederdichter des achtzehnten Jahrhunderts — aber im Grossen und Ganzen werden Gellerts Werke nur noch wenig gelesen; weite und nicht ungebildete Kreise mögen vielleicht nicht mehr von ihm wissen, als was in den gangbarsten Handbüchern der deutschen Litteraturgeschichte über ihn zu finden ist. Und gerade zwei der am meisten verbreiteten unter den letzteren, die von Gervinus und Vilmar, scheinen uns von der geschichtlichen Bedeutung Gellerts kein völlig richtiges Bild zu geben. Die Mängel der Gellertschen Dichtung hebt Gervinus allerdings scharf und eingehend hervor, ebenso wie die Schwächen in Gellerts persönlichem Charakter; sein unter Berufung auf Lessing, Wieland und Goethe abgegebenes Schlussurtheil: „wo solche Stimmen zeugen, da muss der spätere Geschichtsschreiber, der ein Verhältniss zwischen seiner Zeit und jener, seinem Charakter und diesem schwerer finden kann, vorsichtig schweigen", zeigt aber doch, dass er selbst die Gefahr fühlt, Gellert nicht völlig gerecht geworden zu sein.[3]) In noch höherem Grade trifft dieser Vorwurf Vilmar. Er sagt uns nicht nur, dass Gellerts Lustspiele langweilig, das Leben der schwedischen Gräfin seltsam und unwahrscheinlich und durch den docirenden Ton vollends unerträglich sei, auch Gellerts Verdienst als Fabeldichter wird möglichst herabgedrückt, den geistlichen Liedern aber geradezu aller Werth abgesprochen.[4]) Sollte Vilmar, der bei seiner gesammten Geistesrichtung allerdings sich von Gellerts Leben und Dichten nur abgestossen fühlen konnte, hier nicht dasjenige begegnet sein, was er selbst als das vornehmlichste Hinderniss für ein richtiges Verständniss der mittelalterlichen Poesie bezeichnet, der Fehler, eine historische Erscheinung lediglich an dem Massstabe einer späteren Zeit zu messen? Und doch liegt in dem abfälligen Urtheile Vilmars manches Wahre. Wer heute Gellerts Schriften liest, um nach dem Stande unserer gegenwärtigen Geistesbildung ihren poetischen und ästhetischen Werth zu bestimmen, dem wird die missbilligende Kritik der neuern Litterarhistoriker verständlicher erscheinen, als das ungetheilte Lob, die allgemeine Bewunderung, welche Gellert bei seinen Zeitgenossen gefunden. Aber vergessen wir doch nicht, dass keineswegs blos die mittelmässigen Köpfe unter den letzteren, die Anfänger und Lernenden, zu den Verehrern Gellerts gehörten! Das berühmte Gespräch Friedrichs des Grossen mit dem schlichten Leipziger Professor, in welchem nach Cramers treffendem Ausdrucke „der Dichter von dem Glanze des Helden nicht verdunkelt

3) Gervinus, Neuere Geschichte der poetischen Nationallitteratur der Deutschen Bd. I. S. 92 flgd.

4) Vilmar, Geschichte der Deutschen Nationallitteratur. Ausgabe von 1864. S. 389.

wird,“[5]) ist gewiss ein unverwerfliches Zeugniss für die hohe Bedeutung, welche der litterarischen Wirksamkeit Gellerts auch von den auf der Höhe der damaligen Bildung Stehenden beigelegt wurde. Aus der Cramerschen Biographie Gellerts, wie aus dem Briefwechsel des Dichters selbst liesse sich eine ganze Reihe solcher Zeugnisse zusammenstellen.[6]) Es möge genügen, an einige besonders charakteristische zu erinnern. Cronegk, der so früh verstorbene Dichter des Codrus, schreibt an Gellert: „Deutschland wäre Ihrer nicht werth, wenn es nicht, auch nach ganzen Jahrhunderten, einen seiner liebenswürdigsten Schriftsteller verehrte!.... Wie stolz bin ich nicht darauf, dass es mir erlaubt ist, mich Ihren Schüler, Ihren Freund zu nennen! Ich verlange es nicht, ich darf es nicht hoffen, der Nachwelt bekannt zu werden. Wenn sie nur einmal soviel von mir sagt: Cronegk lebte, er war ein Schüler, ein Freund des vortrefflichen Gellerts! Dies ist der grösste Lobspruch, den sie mir geben kann.“[7]) Rabener erzählt Gellert von einer Unterredung mit dem Prinzen Heinrich von Preussen:.... „er schätzet die deutsche Sprache und unsre Litteratur wenig, aber er schätzet Sie, mein guter Gellert, und dieses macht seinen Fehler verzeihlich.“[8]) Die Prinzessin Christine von Sachsen erklärte dem Dichter: „Ich habe alle Seine Schriften gelesen, und alle Leute und alle Höfe, wo ich gewesen bin, lesen Ihn. Wie oft habe ich Seine Schriften verschenken müssen!.... ich habe mein Deutsch aus Seinen Schriften gelernet.“[9]) Ein österreichischer Freiherr von Widmann wandte sich an Gellert mit der Bitte, mit dem Dichter in Briefwechsel treten zu dürfen, um sich dadurch im Gebrauche der deutschen Sprache zu vervollkommnen. „Ich fühle“, so schreibt er, „diesen Trieb schon von vielen Jahren her; allein von der Zeit an, als ich mit Euer angenehmen und lehrreichen Schriften —, auch darauf mit Dero werthen Person bekannt worden bin, und endlich gar Dero Vorlesungen anzuhören das Glück erlanget habe, so hat dieser Trieb nicht nur merklich zugenommen, sondern sich auch mit dem Wunsche vergesellschaftet, Euer hierin zum Lehrer und Anführer zu haben.“[10]) Hieran knüpft der Briefsteller die schon früher ausgesprochene Bitte, Gellert möge sein Schreiben nach den Gesetzen des deutschen Stils beurtheilen, corrigiren und alsdann dem Absender wieder zustellen. Hat Gellert nicht Recht, wenn er urtheilt, die Nachricht davon, dass dieser Freiherr im Jahre 1759 seine moralischen Vorlesungen besucht habe, werde der Nachwelt merkwürdig und lehrreich sein?[11]) Dieser Ruhm Gellerts erstreckte sich weit über die Grenzen Deutschlands hinaus. Einer seiner treusten Zöglinge, der Graf Moritz von Brühl, der durch die Briefe Gellerts an ihn so berühmt zu werden hoffte, wie Atticus durch die Briefe Ciceros, schreibt seinem väterlichen Freunde aus Paris: „Sie sind hier so sehr bekannt und verehrt, als an keinem Orte, wo man Deutsch redet.“[12]) Ein Schüler Gellerts,

---

5) Das Gespräch hat am 18. December 1760 in Leipzig stattgefunden. Vgl. Gellerts Brief an Rabener vom 29. Jan. 1760. Gellerts Werke 1856. Bd. 9, S. 13 flgd. vgl. Bd. 10, S. 237.

6) Vgl. auch Biedermann, Deutschland im 18. Jhdt. II. Bd. II. Th. I. Abth. S. 24 flgd.

7) Brief v. 21. Apr. 1757. G. W. Bd. 8, S. 234.

8) Brief v. 18. Jan. 1757. G. W. Bd. 8, S. 222.

9) G. W. Bd. 9, S. 194 flgd. 10) Brief vom 16. März 1761. G. W. Bd. 9, S. 33.

11) Bd. 9, S. 10. 12) Br. v. 18. Dcbr. 1755. G. W. Bd. 8, S. 167.

welcher fürchtete, die Schriften des gefeierten Lehrers möchten ihm in Wien von der Censurbehörde confiscirt werden, erhielt von der letzteren die beruhigende Antwort: „Nous vous regardons comme frères, et vous n'avez rien à craindre pour vos libres de devotion; pour les ouvrages de Monsieur Gellert, nous les admirons et les respectons.“ [13]) Fügen wir noch hinzu, dass Lessing, obschon er sich persönlich von Gellert wenig angezogen fühlte, doch seinen Verdiensten um die Verbesserung des Geschmacks gerechte Anerkennung hat zu Theil werden lassen, dass Göthe, dem die moralischen Vorlesungen Gellerts seiner Zeit nicht sonderlich behagt hatten, doch noch in Wahrheit und Dichtung die Schriften desselben das Fundament der deutschen sittlichen Cultur nennt, so werden wir einsehen, dass eine gerechte Würdigung der litterarischen Stellung und Wirksamkeit Gellerts nur eine Pflicht der Pietät ist, welche die Gegenwart gegen einen der edelsten und einflussreichsten Schriftsteller der Vergangenheit zu erfüllen hat.

Diese historische Würdigung war von den Zeitgenossen Gellerts nicht zu erwarten. Es gehört dazu eine Objectivität und Unbefangenheit, die einer bedeutenden geschichtlichen Erscheinung gegenüber immer erst dann eintreten wird, wenn die unmittelbaren Nachwirkungen derselben zu ermatten beginnen, wenn in der geistigen Entwicklungsreihe, der sie selbst angehört, eine neue höhere Stufe erreicht ist. Als Gellert am 13. December 1769 starb, trauerte ganz Deutschland an seinem Grabe. „Er wurde bald nach seinem Tode mit einer Begeisterung erhoben, welche selbst die Grenzen überschritt, die das Lob auch des besten Sterblichen haben sollte.“ [14]) Nur zu bald erfüllte sich daher auch die Befürchtung, welche Cramer, der Biograph Gellerts, dieser Mittheilung hinzufügt, „dass durch ein übertriebenes Lob die Menschen leicht versucht werden, dem Verdienste auch den Ruhm, in welchem es allezeit zu leben verdient, streitig zu machen.“ Und es ist nicht zu verwundern, dass die Heftigkeit der Angriffe, welche der Dichter nicht lange nach seinem Tode erfuhr, dem Übermasse der ihm bis dahin allgemein gezollten Verehrung und Bewunderung entsprach. Diese Opposition fand zunächst ihren Ausdruck in den „Briefen über den Werth einiger deutschen Dichter und über andere Gegenstände, den Geschmack und die Litteratur betreffend,“ welche in den Jahren 1771 und 1772 anonym in Frankfurt a. M. erschienen. Die Verfasser waren Jacob Mauvillon und Ludwig August Unzer. Ihnen scheint Gellert durchgehends ein sehr mittelmässiger Schriftsteller und ein Dichter ohne einen Funken von Genie zu sein. Dieses Urtheil wurde später noch von Voss im Wesentlichen gebilligt, wenngleich er die Art des gegen Gellert gerichteten Angriffs nicht loben wollte. Und doch hätte Voss schon von dem jugendlichen Göthe lernen sollen, gerechter und billiger zu sein. In den Frankfurter gelehrten Anzeigen veröffentlichte der letztere ein Recension jenes Briefwechsels zwischen Mauvillon und Unzer, in welcher er die an Gellert gemachten Ausstellungen mit einer Feinheit und Wärme ermässigt, in welcher sich die dankbare Erinnerung an die persönlichen Eindrücke, welche er in Leipzig von Gellert empfangen, nicht verkennen lässt. [15]) Gewiss, er

13) Brief Meinhards an Gellert v. 28. Oct. 1763. G. W. Bd. 9, S. 218.

14) Cramer in Gellerts Leben. G. W. Bd. 10, S. 266.

15) Göthes Werke in 40 Bd. 1855. Bd. 32, S. 9.

lächelt über das Publicum, dem es beinahe eins war, an Gellert, die Tugend und die Religion glauben, er spricht es unumwunden aus, dass Gellert kein Dichter sei auf der Scala, wo Klopstock, Ossian, Shakspeare und Milton stehen, aber er erinnert die „Bilderstürmer" daran, dass dieser darum nicht aufhöre, ein angenehmer Fabulist und Erzähler zu sein und einen wahren Einfluss auf die erste Bildung der Nation zu haben. Mochte darum auch jene Kritik Mauvillons und Unzers mit allen ihren sauern Theilen ein nützliches „Ferment" abgeben, um „deutschen Geschmack, deutsches Gefühl" zu erzeugen, so bedarf es doch dieser Mission heute nicht mehr. Göthe selbst, welcher ihr diese Berechtigung zusprach, hat mehr als ein Anderer dazu beigetragen, uns zu diesem Ziele hinzuführen. Gellert gehört längst nicht mehr zu den klassischen Schriftstellern unsrer Nation. Um so mehr sind wir in den Stand gesetzt, zu erkennen und festzuhalten, was er für seine Zeit war und gewirkt hat.

Wenn wir in den nachfolgenden Blättern versuchen wollen, durch eine Charakteristik Gellerts als Moralphilosophen und geistlichen Liederdichters einen bescheidenen Beitrag zur Lösung dieser Aufgabe zu liefern, so kann das biographische Material hierbei wohl in den Hintergrund treten, aber doch nicht ganz übergangen werden.[16]) Was wir geistig sind und leisten, hängt ja zu einem nicht geringen Theile immer von dem hemmenden oder fördernden Einfluss ab, den unsre äusseren Verhältnisse und Lebensgeschicke auf uns ausüben. Das muss bei Gellert ganz besonders beachtet werden. Gervinus schon hat den Wunsch ausgesprochen: „Wie Schade, dass dieser Mann so ohne Saft und Kraft war, der ein Volkslehrer ward, wie lange Keiner! Wie hätte er wirken können, wenn etwas von jener Lutherschen Energie in ihm gewesen wäre!"[17]) Wir sind zwar der Meinung, dass gerade in Gellerts Schwäche ein guter Theil seiner Stärke, das heisst des wirksamen Einflusses begründet sei, den er auf seine Zeitgenossen ausübte; hervorheben aber müssen wir doch, dass jener Mangel an Saft und Kraft, der seit lange so Manche von Gellert abgezogen hat, nicht eine freierwählte Eigenthümlichkeit war, sondern eine Folge jahrelanger schwerer Leiden, deren Anfänge bis in die Jugendjahre Gellerts zurückreichen.

Christian Fürchtegott Gellert wurde am 4. Juli 1715 in Hainichen, einem Städtchen des sächsischen Erzgebirges, geboren. Er war der Sohn des dortigen Pfarrers, dem die Mittel zur sorgfältigen Erziehung einer grösseren Kinderschaar nur spärlich zugemessen waren. So wurde der Knabe schon früh dazu angehalten, gehorchen und entbehren zu lernen. Auf der Fürstenschule in Meissen, von 1729 an, hatte er nicht das Glück, für das Verständniss der Schriftsteller des classischen Alterthums eine lebendige Anregung zu erhalten. Man lehrte ihn die Worte der Alten, aber nicht ihren Geist verstehen. Vielleicht, dass die Abneigung, welche Gellert zeitlebens gegen das Studium der griechischen und römischen Schriftsteller, soweit es sich dabei um mehr als eine formale Geschmacks- und Verstandesbildung handelt, an den Tag gelegt hat, eine leicht begreifliche Frucht dieses Jugendunterrichts gewesen ist. Ebenso traurig war es um

16) Für dasselbe ist zu verweisen auf die schon citirte Biographie Cramers, zuerst 1774 erschienen, und auf Döring, Chr. F. Gellerts Leben nach seinen Briefen und anderen Mittheilungen dargestellt 1833.

17) A. a. O. S. 95.

das Studium der Muttersprache bestellt. Galt es doch unter den damaligen Gelehrten fast für ein Verbrechen, sich um die deutsche Sprache zu bekümmern! In einem Briefe aus dem Jahre 1757, in welchem Rabener von Gellert einen Hauslehrer verlangt, schreibt der erstere: „Freuen Sie sich nicht, lieber Gellert, dass nebst dem Latcine auch die reine Muttersprache gelehrt werden soll? Wie glücklich ist unser Professor C., dass er dergleichen Ärgerniss nicht erlebt hat!“[18]) Gleichwohl blieben die Werke deutscher Dichter von dem jungen Fürstenschüler, der schon im väterlichen Hause Proben seiner Neigung für die Poesie abgelegt hatte, nicht unbeachtet. Besonders beschäftigten ihn Günthers Gedichte. Wenn er später beklagte, dass das Lesen der Güntherschen Gedichte aus seinem Geiste einen feuerspeienden Aetna gemacht habe, so dass er in den Jahren seines gereinigten Geschmackes Günthern nie ohne Ekel habe in die Hände nehmen können,[19]) so lässt uns dies schon jetzt ermessen, wie weit die poetische Begabung Gellerts selbst reichte. War doch gerade Günther nach Göthes Urtheil ein entschiedenes Talent, begabt mit Allem, was dazu gehört, im Leben ein zweites Leben durch Poesie hervorzubringen.[20]) Schon hier zeigen sich also die Grenzen des Gellertschen Geistes, der, wie Göthe an einem andern Orte sagt, von der Dichtkunst, die aus vollem Herzen und wahrer Empfindung strömt, keinen Begriff hatte.[21]) Wichtig für Gellerts ganzes weiteres Leben wurde der Freundschaftsbund, den er schon in Meissen mit Gärtner und Rabener schloss, und der auf der Universität in Leipzig, wohin Gellert im Jahre 1734 abging, sich nur noch mehr befestigte. Den Wunsch, in ein Predigtamt einzutreten, musste Gellert aufgeben, da seine Gesundheit der damit verbundenen Anstrengung nicht gewachsen schien, und er eine überaus grosse Schüchternheit beim öffentlichen Auftreten auf der Kanzel nicht zu überwinden vermochte. Nach einigen Jahren des Hauslehrerlebens begleitete er im Jahre 1741 einen jungen Verwandten nach Leipzig und widmete die Zeit, welche ihm die Beaufsichtigung desselben übrig liess, seiner eignen Weiterbildung. Vornehmlich wandte er sich den Alten, Cicero, Quintilian, Horaz zu. So sehr er selbst die Förderung anerkennt, welche er aus diesen geschöpft hat, so kehrt doch auch hier immer aufs Neue das Bedenken wieder, dass das Lesen der Alten gefährlich sei, weil es eher weise als gut machen könne. Unter Eberts Leitung lernte Gellert Englisch. Dies vermittelte seine nähere Bekanntschaft mit den englischen Wochenschriften, unter denen der Spectator in erster Reihe zu nennen ist. Wie diese moralischen Wochenschriften auf das gesammte geistige und sittliche Leben Englands von grossem Einflusse gewesen waren, so übten sie nun auch auf die Entwicklung des dichterischen Geschmacks in Deutschland eine hervorragende Einwirkung aus. Sie vornehmlich trugen dazu bei, die Kluft zu überbrücken, welche bisher in der Litteratur die Gebildeten von der grossen Masse des Volkes getrennt hatte. In den moralischen Vorlesungen, wie in seinen Briefen hat Gellert wiederholt bezeugt, wie mächtig und dauernd der Eindruck gewesen sei, den diese Erzeugnisse der englischen Litteratur auf ihn gemacht haben.[22])

18) Brief v. 4. Mai 1757. G. W. Bd. 10, S. 238.

19) Cramer in G's Leben. A. a. O. S. 164.

20) In Wahrheit u. Dichtung. W. Bd. 21, S. 60.

21) In der angeführten Recension. 22) W. Bd. 6, S. 189. Bd. 8, S. 135 flgd.

Um aber Gellerts Stellung zur deutschen Litteratur seiner Zeit und sein eigenes Eingreifen in dieselbe richtig zu würdigen, muss man sich daran erinnern, welche Fragen damals die deutsche Litteratur bewegten, welche Richtungen in ihr einander gegenüberstanden. Als Gellert zum zweiten Male nach Leipzig kam, war gerade der Kampf zwischen Gottsched und den Schweizern ausgebrochen. Die Wichtigkeit, welche diese Fehde für die gesammte Weiterentwicklung unsrer Litteratur gehabt hat, ist von den beiden streitenden Parteien kaum geahnt worden. Hatten doch nur wenige Zeitgenossen ein Bewusstsein von dem Gegenstande und Ziele des Streites. Das äussere Ende, die Vernichtung des dictatorischen Ansehens, welches Gottsched im Bereiche der deutschen Sprache und Litteratur bis dahin ausgeübt hatte, war freilich leicht erfassbar; dass in seinem Streite mit Bodmer und Breitinger aber recht eigentlich der Wendepunct, ja der Zeugungsact der ganzen neuern deutschen Litteratur liege, konnte erst den Späteren klar werden.[23]) Gellert hat von 1741 an mit Gottsched in Verbindung gestanden, und wenn auch später dem Kreise der Bremer Beiträger angehörig, doch niemals sich den entschiedenen Vorkämpfern des neuen Geistes zugewandt. In der mehrfach erwähnten Recension erzählt Göthe, dass in allen Vorlesungen über den Geschmack er Gellert nie die Namen von Klopstock, Kleist, Wieland, Gessner, Gleim, Lessing, Gerstenberg, weder im Guten noch im Bösen, habe nennen hören, und folgert daraus mit Recht, dass Gellerts Verstand die Träger derselben nie für Dichter erkannt habe. Gellert steht daher noch durchaus auf dem Standpunkte, welcher beim Eintritt des oben bezeichneten Wendepunctes der allgemein verbreitete war; und wie Gottsched und die Schweizer selbst Jahre lang im friedlichen Austausch ihrer Arbeiten und Ideen einen achtungsvollen Verkehr unterhielten, so lässt sich nicht verkennen, dass Gellerts Anschauung von der Poesie überhaupt, wie seine dichterischen Erzeugnisse die Spuren des von beiden Seiten auf ihn ausgeübten Einflusses an sich tragen.

Von den verschiedenen Gattungen der Poesie erfreute sich damals die Fabel einer ganz besondern Theilnahme. So sehr auch die Anschauungen Gottscheds und der Schweizer von einander abwichen, darin stimmten sie überein, dass die Dichtkunst, wenn sie ihre Aufgabe erfüllen solle, lehrhaft sein müsse. So kam man schliesslich zu der Folgerung, dass die äsopische Fabel dem Zwecke der Poesie am meisten entspreche.[24]) Dieser theoretischen Meinung kam ein im Geiste des Jahrhunderts selbst begründetes Interesse entgegen. Die Zeit war eine verstandesmässige, nüchterne, wie hätte sie nicht an der Fabel besonderes Wohlgefallen finden sollen? Um so mehr, da die letztere vor Allem geeignet schien, die weitverbreitete Sehnsucht nach einer volksthümlichen Litteratur zu befriedigen. Hervorragende Schriftsteller wie Mendelssohn, Sulzer und Herder klagen noch im Beginn der zweiten Hälfte des Jahrhunderts, dass in Deutschland nur die Gelehrten ein Interesse an der Litteratur haben. Erst langsam brach sich das Bewusstsein Bahn, dass nicht blos Professoren und Geistliche, Juristen und Ärzte das Bedürfniss geistiger Nahrung kennen, dass auch die mittleren und niederen Schichten des Vol-

23) Danzel a. a. O. S. 185.

24) Ueber den Zusammenhang zwischen der Fabel und der von den Schweizern aufgestellten Kunstlehre vgl. Göthe in Wahrheit und Dichtung, Werke Bd. 21, S. 58.

kes ein unveräusserliches Recht auf den Mitgenuss der Litteratur haben. So erklärt es sich, dass alle poetischen Bestrebungen sich damals in der Bearbeitung der Fabel concentrirten, und dass diese Bemühungen in den weitesten Kreisen Theilnahme und Zustimmung fanden. Unter allen Fabulisten des vorigen Jahrhunderts wurde Gellert in Deutschland der populärste. „Für ganz Deutschland", sagt Abbt in seiner Schrift vom Verdienste, „ist es ohne Widerrede Gellert, dessen Fabeln wirklich dem Geschmacke der ganzen Nation eine neue Hülfe gegeben haben.... Sie haben sich in Häusern, wo sonst nie gelesen wird, eingecshlichen. Fragt die erste beste Landpredigerstochter nach Gellerts Fabeln? die kennt sie — nach den Schriften andrer unsrer berühmten Dichter? kein Wort. Dadurch ist das Gute in der Dichtkunst in Exempeln und nicht in Regeln bekannt, und das Schlechte verächtlich gemacht worden. Denn der Geist und Geschmack einer Nation sind nicht unter ihren Gelehrten und Leuten von vornehmer Erziehung zu suchen. Diese beiden Geschlechter gehören gleichsam keinem Lande eigen. Aber unter dem Theil der Nation liegen sie, der von fremden Sitten und Gebräuchen und Kenntnissen noch nichts zur Nachahmung sich bekannt gemacht hat."[25])

Die ersten Versuche in der Fabel veröffentlichte Gellert in den „Belustigungen des Verstandes und Witzes", welche von Schwabe, einem eifrigen Parteigänger Gottscheds, herausgegeben wurden. Er hat diese Stücke selbst später einer eingehenden und strengen Kritik unterzogen.[26]) Als aber mehrere junge Dichter, zurückgestossen durch den fortdauernd polemischen Charakter jenes Gottschedschen Organs, die Fahne ihres bisherigen Meisters verliessen und sich zur Herausgabe der „Neuen Beiträge zum Vergnügen des Verstandes und Witzes" vereinigten, gewann Gellert in diesem neuen Kreise bald ein hervorragendes Ansehen. Aus Misstrauen gegen sein eigenes poetisches Talent las er seine Arbeiten gewöhnlich erst Gärtner und seinen übrigen Freunden vor. Im Jahre 1746 erschien der erste Theil seiner Fabeln und Erzählungen. Die in der Vorrede ausgesprochene Absicht des Verfassers, die Welt durch Fabeln zu lehren oder zu vergnügen, tritt noch prägnanter hervor in der Fabel: „Die Biene und die Henne".

Du fragst, was nützt die Poesie,
Sie lehrt und unterrichtet nie.
Allein wie kannst du doch so fragen?
Du siehst an dir, wozu sie nützt:
Dem, der nicht viel Verstand besitzt,
Die Wahrheit durch ein Bild zu sagen.[27])

Uebereinstimmend hiermit erklärt Gellert in einem Briefe an einen Freund in Schlesien, dass ihm der niedrigste Mann von gesundem Verstande würdig genug sei, seine Aufmerksamkeit zu suchen, sein Vergnügen zu befördern, und ihm in einem leicht zu behaltenden Ausdrucke gute Wahrheiten zu sagen und edle Empfindungen in seiner Seele rege zu machen.[28]) Wie

25) Citirt nach Kobersteins Grundriss der deutschen Nationallitt. Bd. II. S. 1022.
26) W. Bd. 1, S. 283 flgd.
27) W. Bd. 1, S. 92.
28) Bei Cramer a. a. O. S. 198.

Gellert mit diesen Worten recht eigentlich das Motiv bezeichnet hat, welches ihn bei seiner gesammten dichterischen Thätigkeit leitete, so charakterisirt auch Cramer die poetische Eigenthümlichkeit seines Freundes durch das Urtheil: „Gellert erhebt sich nie so hoch, dass er nur von dem scharfsinnigen und gelehrten Theile der Menschen gesehen werden könnte, er schwebt aber auch nie so nahe an der Erde hin, dass er von ihnen übersehen zu werden verdiente.“[29]) Dem ersten Theile folgte wenige Jahre später der zweite Theil der Fabeln und Erzählungen. (1748). Die Vorrede drückt die Freude des Dichters darüber aus, dass er so glücklich gewesen sei, den Beifall der Kenner zu erhalten.[30]) Doch macht sich auch bereits die Besorgniss geltend, ob ihm dies Glück noch einmal bescheert sein werde. Diese Besorgniss erwies sich indess bald als ungegründet, und wenn Gellert später so oft darüber klagen musste, dass seine mit den Jahren wachsenden körperlichen Leiden ihn zu neuen schriftstellerischen Leistungen unfähig machten, so ist doch der Ruhm, den er seinen Fabeln verdankte, ihm, so lange er lebte, ungeschmälert geblieben.

Wie schon der Titel ergibt, gehören die in den „Fabeln und Erzählungen“ enthaltenen Gedichte beiden eben genannten Gattungen an. Sie beziehen sich entweder auf von dem Verfasser selbst erfundene Ereignisse und Situationen, oder sie sind aus kleinen Anecdoten und Novellen entstanden oder auch englischen und französischen Mustern nachgebildet. Gellert selbst hat die Quellen, aus denen er schöpfte, in den Überschriften genau angegeben. Für die Erkenntniss der dichterischen Eigenthümlichkeit Gellerts, wie sie uns in seinen Fabeln entgegentritt, ist nun die Frage wichtig, wie weit Gellert ein Nachahmer Lafontaines gewesen sei. Der Umstand, dass schon beim ersten Erscheinen der Fabeln diese Frage aufgeworfen wurde, lässt uns vermuthen, dass sie eine innere Berechtigung habe. Hierin werden wir bestärkt durch das Zeugniss Lessings: „Ich sah, dass es nur einem Gellert gegeben sei, glücklich in seine Fusstapfen zu treten.“[31]) Das Gewicht dieses Zeugnisses wird nicht vermindert durch den Umstand, dass Gellert selbst die Vermuthung, er sei ein Nachahmer Lafontaines, entschieden abgelehnt hat. Es ist freilich nicht zu zweifeln an der Wahrheit seiner Versicherung: „Meine Kunst im Erzählen war Glück, Natur, und wenn ich das stolze Wort gebrauchen darf, eine gewisse Begeisterung. Ich empfand das Schöne, ohne ein kunstgerechter Kenner zu sein, und zuweilen empfand ich es, ohne zu wissen, dass es das wahre Schöne war. Ich habe nie nachahmen können und ich glaube, meine Schriften werden es beweisen, sie würden, ich gestehe es, oft mehr werth sein, wenn ich meine Vorgänger mehr zu nützen gesucht hätte.“[32]) Wenn aber damit auch die Meinung zurückgewiesen wird, Gellert habe mit Bewusstsein und Absicht den berühmten französischen Dichter zu seinem Vorbilde erwählt, so waltet doch zwischen Beiden eine Übereinstimmung ob hinsichtlich des Zweckes der Fabel, wie der zu ihrer Ausführung angewandten Mittel. Während die Alten durch die Fabel nur belehren wollten und derselben daher ursprünglich auch ihre Stelle in der Philosophie

29) a. a. O. S. 196.
30) W. Bd. 1, S. 34.
31) Lachm. Ausgabe Bd. 3, S. 270.
32) Bei Cramer a. a. O. S. 198.

anwiesen, hatte Lafontaine nach Lessings treffendem Ausdrucke aus jener Dichtungsart ein anmuthiges poetisches Spielwerk gemacht, bestimmt, uns zu belustigen und zu vergnügen.[33]) Und während für die Alten die Darstellung der Fabel nothwendig scharf und bestimmt sein musste, finden wir bei Lafontaine und Gellert eine gewisse epische Breite, ein behagliches Verweilen bei Nebenumständen, treuherziges Wohlgefallen an Schmuck und Zierde der Rede. Lessing wurde durch seinen auf der Grundlage der Alten gebildeten Begriff von der Fabel auf die Prosa gewiesen, Gellert suchte die Versform freier und leichter zu gestalten. Er häufte den Reim und liess ihn dann wieder mehrere Zeilen überspringen, je nachdem der Nachdruck oder die Anmuth der Erzählung dies zu erfordern schien. Er hatte seine früheren Versuche im Versmasse der Ode gedichtet, später gab er dies auf, vornehmlich, weil er in der Ode den Platz vermisste „zu den Nebenbetrachtungen, zu einer kleinen, im Vorbeigehen angebrachten Spötterei, zu gewissen Wiederholungen und andern kleinen Schönheiten der Erzählung.“ Ungeachtet dieser Verwandtschaft mit dem französischen Fabeldichter lässt sich indess die Frage, ob Gellert ein Original sei, mit Ja beantworten. Schon darum, weil dieser die Eigenthümlichkeiten Lafontaines mit deutscher Empfindungsweise zu vereinigen wusste; seine Auffassung war von Grund aus heimisch und wurde darum so schnell in den weitesten Kreisen beliebt.

Versuchen wir es, die Fabeln Gellerts nach den verschiedenen Lebensrichtungen und Verhältnissen, auf welche sie sich beziehen, zu charakterisiren, so mögen unsrer Aufgabe entsprechend diejenigen voranstehen, in denen die religiös-sittliche Weltanschauung ihres Verfassers zu Tage tritt. Bezeichnet sie doch den Grundton, der durch alle ernsten und heitern Schriften Gellerts hindurchdringt. In der Fabel „der Kranke“ stellt er die pharisäische Scheinheiligkeit in Gegensatz zu dem thatkräftigen, wenn auch vor der Welt verborgenen oder von ihr verachteten Christenthum des Herzens. Nicht auf dem Grabe des um seiner Frömmigkeit willen hochgepriesenen Mannes, sondern auf dem des Neulings und Bösewichts,

„Dem, weil er Ketzereien glaubte,
Komödien und Verse schrieb,
Man kaum ein ehrlich Grab erlaubte,“

findet der von der Gicht Geplagte die verheissene Gesundheit.[34]) „Die Betschwester“ zeigt, entsprechend dem gleichnamigen Lustspiele, wie oft die glänzende Hülle äusserer Frömmigkeit die innern Gebrechen der Härte und Lieblosigkeit verhüllt. Sollte man's glauben, dass der fromme Gellert in Bezug auf dieses Stück sich ganz ernstlich gegen den Vorwurf zu vertheidigen hatte, „der gemeine Mann werde nicht wissen, ob man die Betschwester oder den König David lächerlich machen wolle?“[35]) Hinsichtlich der Erkenntnissquelle der christlichen Wahrheit erinnert der Dichter daran, dass, wer sich die Vernunft entzieht, um durch die Schrift Gott deutlich sehn zu lernen, dem Knaben gleicht, welcher sich beide Augen zuhält, um besser durch das Fernrohr sehn zu können. Und trüben wir nicht oft selbst den Spiegel der Wahrheit, weil wir uns vor

33) Lachm. Ausgabe Bd. 5, S. 388.
34) Bd. 1, S. 51.
35) W. Bd. 3, S. 6 flgd.

ihrem Lichte scheuen? Oder bedürfen wir nicht der Mahnung, dass die Wahrheit, die Alle nöthig haben, die uns als Menschen glücklich macht, nur leicht verdeckt, nicht tief vergraben liegt? Wie viele Christen wiederum gleichen dem Jüngling, der die Stadt des Segens auf der Höhe des Berges nicht erreicht, weil er die Mühe des Steigens scheut und in dem Thale des Genusses sich zurückhalten lässt! Sind Diejenigen, deren Christenthum immer nur in Worten besteht, nicht den Reisenden ähnlich, welche die von dem Gesetz verlangte Reise immer nur auf der Karte, aber nie in Wirklichkeit machen? Wie treffend hat Gellert zugleich in dieser Fabel die finstere, sellbstquälerische Frömmigkeit geschildert, welche unter Sorgen und Grämen mehr thun will, als das göttliche Gesetz fordert! Wie oft murren die Menschen gegen die göttliche Vorsehung, deren Rath sie doch nicht ergründen können; wie Viele wollen nicht lieber die sittliche Freiheit entbehren, statt die schwere Pflicht lernen, sich selbst zu überwinden! Ist Derjenige, der eine ordnungsvolle Welt für ein Werk des Zufalls erklärt, nicht eben so thöricht, wie die Fliege, welche den wundervollen Bau des Tempels, in dem sie sich befindet, aus dem Ungefähr ableitet, weil sie die Kunst, die denselben aufgeführt, nicht begreifen kann? Und doch lässt sich der spottende Freigeist auf dem Sterbebette von seiner frommen Magd widerlegen und bekehren! Da verstehen wir wohl, woher der fromme General dem aufgeklärten Prinzen gegenüber den Muth zum standhaften Bekenntnisse seines Glaubens nimmt![36]).

Eine ganze Anzahl der Gellertschen Fabeln richtet ihre Spitze gegen die Fehler, welche Schriftsteller und Dichter sich leicht zu Schulden kommen lassen. Gellert hat durch sein eigenes Beispiel die goldene Lehre bestätigt:

„O Dichter, denkt an Philomelen,
Singt nicht, so lang ihr singen wollt:
Natur und Geist, die euch beseelen,
Sind euch nur wenig Jahre hold."

Die dichterische Eitelkeit erhält ihr warnendes Bild im Kukuk, der ewig von sich selber spricht, um sich an dem Undanke der Welt zu rächen, wie in den Worten Philindes:

„Sich gern selber lesen,
Und gern im Spiegel sehn, ist beides Eitelkeit."

Die leere Kunst, welche Alles beweist, was sie will, ist gezeichnet in der Fabel „der Fuchs und die Elster", der lobgierige Scribent im Bettler, der mit gezogenem Degen ein Almosen fordert. Wie viele Autoren sind nur dadurch berühmt, dass sie viel für kleine Geister schreiben; wie mancher Polyhistor mag bei seinem Hintritt in's Jenseits zu seinem Schaden erfahren, dass die Selbsterkenntniss die Krone aller Weisheit ist! Gibt's nicht immer noch Dichter, mit deren Versen man Gespenster vertreiben könnte? Junge Gelehrte, für welche die Dichter und Weisen des Alterthums gleichwohl umsonst gelebt haben? Alte Poeten, die der Erinnerung bedürfen, „dass man, Geschmack und Dichtkunst zu entweihn, oft nichts mehr braucht, als alt und

36) Vergl. die Fabeln: „Der Kranke, die Betschwester, der Knabe, der Affe, der Schatz, der Jüngling, die Reise, das Schicksal, das Kind mit der Scheere, die Fliege, der Freigeist, der fromme General;" sämmtlich, wie auch die weiterhin citirten, im ersten Bande der Gellertschen Schriften.

stolz zu sein"; endlich mittelmässige Köpfe, welche es vergessen, dass Schwalben und Lerchen niemals Nachtigallen werden, und dass der stille Beifall eines guten Herzens mehr werth ist, als das laute Lob der Unverständigen?[37])

Die Hässlichkeit des Geizes und Neides, die Thorheit der Sucht nach Ehre und Reichthum, die Rechthaberei, die Neugierde und Leichtgläubigkeit so vieler Menschen treten uns in Gellerts Fabeln in besonders anschaulichen Bildern entgegen. Viele gerade von diesen Stücken sind heute noch bekannt und geschätzt. Der Bär, der lange Zeit sein Brod ertanzen müssen und nach seiner Heimkehr dem Neide seiner Brüder anheimfällt, gibt uns die Lehre, wie wenig die Menschen geneigt sind, hervorragende Eigenschaften an ihren Brüdern zu dulden; Phylax, der auch im Tode noch das verscharrte Schinkenbein seinem Genossen nicht gönnen will, ist ein würdiges Seitenstück zu dem reichen Herrn Orgon, welcher der Befriedigung seiner Schaulust gern einen Gulden opfert, für die Noth des dem Tode nahen Greises aber kein Scherflein der Liebe übrig hat. Wie oft wiederholt sich im Leben die Moral in der Fabel vom Füllen, dass hohe Ehrenzeichen nur desto tiefere Sclaverei mit sich bringen, oder die Geschichte des jungen Dreschers, der in dem ersehnten Schulzenamte sich nach seinem früheren bescheidenen Loose zurücksehnte! Die Fabeln „das Heupferd", „das Kutschpferd und der Gaul", „das Pferd und der Esel" zeigen uns die Thorheit der Selbstüberhebung, „der Rangstreit der Bienen" erinnnert uns daran, dass der Einzelne nur in der treuen Hingabe an das Ganze, dem zu dienen er berufen ist, seinen wahren Ruhm finden soll. Wie glücklich zeichnet der Dichter im Processe zwischen Kunz und seinem Nachbar die Rechthaberei, welche lieber Haus und Hof verstreitet, als ein Titelchen des vermeinten Rechtes opfert, und in der berühmten Geschichte „die Bauern und der Amtmann" die Hartnäckigkeit des Landvolks, welche allen vernünftigen Zureden das Ohr verschliesst, aber vor der donnernden Anrede: „Ihr Ochsen, die Ihr alle seid!" alsbald lächelnd zu Kreuze kriecht. Mahnt uns der Streit der Gelehrten nicht oft genug noch an den Zank der beiden Wächter, und enthält „die Geschichte von dem Hute", dem es fast wie der Philosophie geht, obgleich sich der Dichter nicht auf die Höhe des geschichtlichen Standpunctes zu erheben vermag, nicht gleichwohl eine treffende Wahrheit? Die Erzählungen von der Lügenbrücke, von Hans Nord und vom grünen Esel, von Görgen, „der durch seine Dummheit fortkommt", suchen an Frische und Lebenswahrheit ihres Gleichen. Nicht wenige Fabeln und Erzählungen haben weiter ihre Pointe in der Empfehlung gewisser Tugenden, unter denen die Lebensklugheit, das heitre Ertragen unvermeidlicher Beschwerden, die Bescheidenheit und Rechtschaffenheit am meisten empfohlen werden. „Der kluge Maler in Athen" mit der Nutzanwendung, dass das Lob des Narren für den wahren Kenner eine weit herbere Kritik sei, als das Missfallen des Kenners, verdient schon deshalb unsre Aufmerksamkeit, weil er dem bescheidenen Fabeldichter das Lob des grossen Königs eingetragen hat, der die deutsche Muse sonst schutzlos und ungeehrt liess.

Mit besondrer Vorliebe endlich schildert Gellert in seinen Fabeln und Erzählungen die

37) Vgl. ausser den oben citirten noch die Fabeln „Nachtigall und Lerche, Philinde, der unsterbliche Autor, der Polyhistor, das Gespenst, der junge Gelehrte, der alte Dichter und der junge Criticus, die beiden Schwalben, die Nachtigall und der Kukuk."

Schwachheiten des weiblichen Geschlechts. Hier zeigt er nicht blos eine feine Beobachtungsgabe, sondern auch einen Humor und eine Schalkheit, eine Neigung zu gutmüthigem Spott und zu argloser Neckerei, die uns an dem selbst nie verheiratheten Dichter um so mehr überrascht, je tiefer seinem Bilde sonst die Züge moralischen Ernstes, wie schwerer körperlicher Leiden eingeprägt sind. Die Launenhaftigheit und die Wandelbarkeit, der Widerspruchsgeist und die Putzsucht, die Schwatzhaftigkeit und die Neugierde, die Poesie des Brautstandes und die Prosa der Ehe — sie alle finden in den Gellertschen Fabeln ihre Repräsentantinnen. Und doch hat der Dichter gerade unter der weiblichen Welt die grösste Verehrung und Bewunderung gefunden.[38]) Und auch abgesehn von dieser engern Gemeinde war die Wirkung der Gellertschen Fabeln auf die weitesten Kreise eine erheiternde und wohlthuende. War doch die Schalkheit des Dichters stets im Bunde mit der aufrichtigsten Menschenfreundlichkeit, sein Ernst mit der Anmuth und Grazie, fühlte man doch in allen seinen Schriften den Herzschlag eines warmen, liebenden Gemüthes! Gerade seine Fabeln haben dazu beigetragen, dem schlichten deutschen Bürgerstande, dessen Leben in damaliger Zeit oft so drückend, dessen Gesichtskreis so eng und beschränkt war, die Zunge zu lösen und ihn aus dem Zustande der Gebundenheit und Unmündigkeit dem der Freiheit und des Selbstbewusstseins entgegenzuführen. Hieraus erklärt sich ein nicht kleiner Theil der allgemeinen Verehrung, welche Gellert von seinen Zeitgenossen entgegengebracht wurde, und wir müssen der Bemerkung Biedermanns beipflichten: „Der Instinct einer Nation, wenn er sich mit solcher Stärke und Einmüthigkeit, wie in diesem Falle ausspricht, kann unmöglich völlig irre gehen.“[39])

Dieser Einfluss Gellerts wurde aber noch ganz besonders begünstigt durch die leichte, wohllautende Form, in der seine Gedichte sich an das Herz des Volkes wandten. „Er hat etwas so Coulantes in seinen Versen, das verstehe ich Alles,“ damit bezeichnete schon Friedrich der Grosse in der mehrfach erwähnten Unterredung das Eigenthümliche der Gellertschen Sprachweise. Uns Späteren, die wir die Sprache Lessings, Göthes und Schillers kennen, mag dieser Vorzug leicht selbstverständlich erscheinen, allein für jene Zeit, die dem phrasenhaften Schwulste der zweiten schlesischen Schule, der Vermengung des deutschen Ausdrucks mit zahllosen ausländischen Brocken noch keineswegs völlig entwachsen war, waren Gellerts Schriften mit ihrem reinen, leicht fliessenden, wohlklingenden Deutsch von der alllergrössten Bedeutung.[40])

---

38) Vgl. besonders die Briefwechsel G's mit Demoiselle Lucius und Frl. v. Schönfeld.

39) a. a. O. S. 31.

40) Für diese formale Seite der Wirksamkeit Gellerts ist daran zu erinnern, dass seine akademische Thätigkeit sich besonders auch auf die theoretische und praktische Unterweisung der Studirenden im Gebrauche der deutschen Sprache erstreckte. Auch Göthe hat an diesen Übungen Theil genommen. Im Jahre 1751 gab Gellert eine Sammlung von Musterbriefen nebst einer praktischen Abhandlung „von dem guten Geschmacke in Briefen“ heraus, in der Absicht, „junge Leute und insonderheit das Frauenzimmer zu einer natürlichen Schreibart zu ermuntern.“ Lessing urtheilt darüber in der Vossischen Zeitung vom 8. Mai 1751: „Die Briefe des Herrn Gellerts selbst sind durchgängig Meisterstücke, die man eben so wenig als seine Fabeln zu lesen aufhören wird.“ Lachm. Ausg. Bd. 3, S. 159.

Der didaktisch-moralische Charakter der Fabel mag den Anschluss einer kurzen Bemerkung über Gellerts moralische Gedichte erklären. Dieselben erschienen im Jahre 1754 unter der Überschrift „Lehrgedichte und Erzählungen“ und befinden sich im zweiten Bande der Gellertschen Schriften. Vielleicht wird es uns bei keiner dichterischen Leistung Gellerts schwerer, den Beifall zu würdigen, mit dem dieselbe ihrer Zeit aufgenommen wurde, als bei dieser, etwa die Lustspiele ausgenommen.[41]) Diese Gedichte unterscheiden sich von den moralischen Vorlesungen nur durch das Gewand des Alexandriners. Sie schildern die Vergänglichkeit von Reichthum und Ehre, das Glück des Christen, sein Verhalten in den verschiedenen Verhältnissen des menschlichen Lebens, sie zeigen das Nichtige des Ruhmes, des Stolzes — aber alles dies in einer so nüchternen, schwunglosen Weise, dass wir dabei von keinem Hauche der Poesie berührt werden. Man möchte beinahe glauben, das scherzhafte Wort Gellerts über diese Gedichte in einem Briefe an Rabener: „Lassen Sie sich eine Bouteille Wein bringen und lesen Sie mich diesen Abend noch; in einer Stunde haben Sie mich gelesen, und der Wein wird Sie gewiss beleben, wo es meine Poesie nicht thun kann,“[42]) sei nicht so ganz scherzhaft gemeint gewesen. Und doch bekannte Rabener in der Antwort, dass er in diesen Gedichten seinen Gellert ganz finde. Wohl werden wir auch in ihnen den guten Menschen, den guten Christen erkennen, der Gellert allezeit war, allein der poetische Werth dieser Gedichte bleibt darum doch ein sehr geringer.

In gleich hohem Grade vermissen wir die Kraft wahrhaft dichterischer Gestaltung in Gellerts Roman: „Leben der Schwedischen Gräfin von G.;“ 1747 und 1748 in zwei Theilen erschienen. Dasselbe verdankt seinen Ursprung der Anregung, welche Gellert durch die Lectüre der englischen Romane, vor Allem durch die Pamela des Richardson erhalten hatte. Wie in jener Zeit das bürgerliche Trauerspiel von England aus bei uns heimisch gemacht wurde, so zeigte sich auch auf dem Gebiete des Romans das Bestreben, das Familienleben mit seinen ethischen und psychologischen Verhältnissen und Problemen zum Gegenstande der dichterischen Darstellung zu machen. Sollte auch dadurch die Beförderung der Moralität und Tugend erreicht werden, worin man eben den höchsten Endzweck aller Poesie sah, so führte doch die Unfähigkeit, die Geheimnisse des Seelenlebens innerlich zu erfassen und darzustellen, zu Consequenzen, die mit jener Absicht in geradem Widerspruche standen. Gewiss wäre der fromme und sittenreine Dichter erschrocken, wenn er hätte hören müssen, dass man sein Buch später, allerdings aus Missverständniss, für ein Erzeugniss der litterarischen Gattung habe ansehen können, welche die Emancipation des Fleisches verkündete. Die Erzählung besteht in einer Reihe von Abenteuern und Erlebnissen, die in ihrer Verbindung eben so viel Seltsames als für das sittliche Gefühl Verletzendes enthalten. Dass die Gräfin, welche ihre Lebensgeschichte selbst erzählt, kein Bedenken trägt, mit der früheren Geliebten ihres Gemahls Jahre lang in der zärtlichsten Freundschaft zu leben, ist schon unwahrscheinlich genug; wie aber sollen wir es nennen, wenn sie nach Wiederauffindung

41) Bei den unserer Aufgabe gesteckten Grenzen haben wir von diesen völlig vergessenen Stücken wohl mit Recht ganz abgesehen.

42) W. Bd. 8, S. 91.

ihres todt geglaubten Mannes die inzwischen eingegangene Ehe mit dem Freunde desselben alsbald aufgibt, um dem Ersteren aufs Neue anzugehören und alle Betheiligten über ein so ungeheures Zusammentreffen sich leicht genug zu trösten wissen? Streift es nicht an die Grenzen des psychologisch Denkbaren, dass nach dem später wirklich eintretenden Tode dieses Gatten die Gräfin daran denkt, das Band der Ehe mit ihrem zweiten Manne von Neuem zu knüpfen? Wenn Hettner[43]) auf das Unbegreifliche hinweist, dass Gellert, der gefeierte Sittenlehrer, in dem allen kein Arg habe finden können, so erklärt dies Luthardt allerdings mit Recht daraus, dass der Dichter sich hier auf einem ihm etwas fremden Gebiete bewegte.[44]) Indessen finden sich in den Gellertschen Briefen doch einige Spuren davon, dass der Letztere sich in der That Gewissensbisse über diesen Roman gemacht hat. In einem Briefe an den Hofrath Borchward in Berlin empfiehlt er sich durch diesen dem vortrefflichen und liebenswürdigen Gottesgelehrten, dem Herrn Sack, denn dieser sei es unstreitig, der die Schwedische Gräfin, zu deren Verfasser er, Gellert, sich nie bekennen werde, mit seiner mehr als zu wahren Kritik beehrt habe. Und an den Freiherrn von Craussen schreibt er: „Ihr Urtheil über die Schwedische Gräfin demüthiget mich, und doch danke ich Ihnen unendlich dafür . . . . . Den ersten Theil habe ich in meinem Herzen und auch gegen meine Freunde oft verklagt. Den andern kann ich leiden und lesen.“[45]) Mit Recht erklärt Hettner den Reiz, den das Leben der Schwedischen Gräfin auf Gellerts Zeitgenossen ausübte, daraus, dass dieselben in das gewöhnliche, naturwirkliche Leben eingeführt wurden, das Jeder verstand und als ein ihm vertrautes auf's Innigste nachfühlte. Noch wichtiger indess ist der Umstand, dass gerade in diesem Roman sich viele Züge der freien, duldsamen Auffassung der Religion und des Lebens finden, welche durchaus der Richtung des Zeitgeistes im vorigen Jahrhundert entsprach. Überall regen sich die Anfänge der Befreiung von dem drückenden Joche des todten Buchstabenglaubens, wie der äussern Standes-Connivenz. Diese Seite des vielangefochtenen Romans hat namentlich Gelzer unter Anführung der Hauptstellen eingehend beleuchtet, und es möge mir daher gestattet sein, auf diese Darstellung zu verweisen.[46])

Unter den Vorlesungen, welche Gellert an der Universität zu halten pflegte, erfreuten sich die Vorträge über die Moral einer ganz besondern Theilnahme. Dieselben sind erst nach dem Tode ihres Verfassers durch Schlegel und Heyer der Öffentlichkeit übergeben worden und im sechsten und siebenten Theil der Gellertschen Werke enthalten. Wüssten wir auch weiter nichts darüber, als was uns Göthe im siebenten Buche von Wahrheit und Dichtung erzählt, so würde schon dies geeignet sein, unsre volle Aufmerksamkeit in Anspruch zu nehmen.[47]) Eine Vorlesung, welche weit über den Kreis der akademischen Jugend hinaus einen so ungetheilten Beifall findet, dass Jedermann sehnlich wünscht, dieselbe gedruckt zu sehen, muss jedenfalls eine für die sittliche Gesammtanschauung ihrer Zeit charakteristische Erscheinung sein.

43) Deutsche Litteraturgeschichte des 18. Jahrh. Bd. 1, S. 402.

44) In der jüngst am hundertjährigen Todestage Gellerts in Leipzig gehaltenen Gedächtnissrede. S. 10.

45) W. Bd. 8, S. 16 u. 43.

46) Die neuere deutsche Nationalliteratur nach ihren ethischen und religiösen Gesichtspunkten Bd. 1, S. 36 flgd.

47) Wahrheit und Dichtung. Göthes Werke Bd. 21, S. 97 flgd.

Verdankte sie diese Theilnahme, wie schon Göthe bemerkt, auch vornehmlich der ehrwürdigen Persönlichkeit ihres Verfassers, so tritt doch wiederum in ihr das eigenste Wesen Gellerts, der Kern seiner sittlich-religiösen Durchbildung, klarer noch als in seinen übrigen Schriften zu Tage. Von vorn herein ist festzuhalten, dass Gellert gar nicht die Absicht hatte, ein vollständiges System der Moral zu entwerfen, ein Werk, zu welchem er nach seinem eigenen Bekenntnisse „viel zu wenig Tiefsinn" besass. „Ich habe meinen Zuhörern", so äussert er selbst, „das Vornehmste aus den Sittenlehrern auf eine fassliche und praktische Art in zwanzig bis dreissig Stunden vorzutragen, und bei diesem Vortrage, wo ich es meinen Absichten gemäss fand, die moralischen Schriften eines Mosheims, Baumgartens, Crusius und Jerusalems, eines Hutchesons, Fordyce und anderer scharfsinnigen und beredten Männer zu nutzen gesucht."[47]) Wenn daher die Verfasser der mehrerwähnten „Briefe über den Werth einiger deutschen Dichter" gegen Gellert die Anklage erheben, seine moralischen Vorlesungen seien zwar gut für Leute ohne wissenschaftliche Bildung, allein für die denkende Welt, für das wissenschaftliche Publicum ohne jeden Nutzen, so würden sie diesen Vorwurf gewiss ermässigt haben, wenn sie jener Vorerinnerung Gellerts selbst hätten eingedenk sein wollen. Die Schärfe eines wissenschaftlich durchgeführten Princips, das Bahnbrechende neuer, schöpferischer Gedanken und Grundanschauungen dürfen wir in Gellerts moralischen Vorlesungen nicht suchen. Wie Gellert selbst in seiner Persönlichkeit der edelste Ausdruck der in der gebildeten Gesellschaft seiner Zeit herrschenden Maximen und Grundsätze war, so gewähren uns jene Vorträge auch nur ein Spiegelbild dessen, was eben jene Zeit als das höchste Ziel des religiös-sittlichen Lebens betrachtete. Gellert wirkte nur darum auf so weite Kreise, weil er demjenigen einen klaren, allgemein verständlichen Ausdruck gab, was diese als das ihrem religiös-sittlichen Bedürfniss allein Entsprechende und Genügende erkannten. Das Charakteristische aber dieser ganzen Richtung ist das Streben nach einer Aussöhnung zwischen den Forderungen der geoffenbarten Religion und den Ansprüchen des subjectiven denkenden Geistes. Je härter der Druck war, welchen bisher die kirchliche Orthodoxie, unterstützt durch die Machtmittel des Staates, auf das geistige und religiöse Leben der Nation ausgeübt hatte, um so ernster waren die Angriffe, welche jetzt im Anschlusse an ähnliche Bewegungen in England und Frankreich nicht blos gegen das herrschende kirchliche System, sondern gegen das Christenthum überhaupt erhoben wurden. Durch diese Angriffe erschien die religiös-sittliche Bildung selbst in ihren Grundlagen gefährdet. Zeigten doch zahlreiche Beispiele aus hohen und niederen Ständen, zu welcher sittlichen Auflösung die besonders von Frankreich her nach Deutschland eindringende Aufklärung oft genug führte. So regte sich allerwärts das Bedürfniss nach einer Vermittelung der so schroff einander gegenüber stehenden Anschauungen. Diesem Bedürfnisse kam Gellert entgegen, und hierin liegt auf dem religiös-ethischen Gebiete seine epochemachende Bedeutung. Er hat für Viele, denen das überlieferte kirchliche System fremd geworden war, einen Bruch mit dem Christenthum dadurch verhütet, dass er ihnen die Forderungen der Religion nicht als etwas Fremdes, Äusserliches entgegenbrachte, sondern in ihrer Überein-

48) W. Bd. 6, S. 5.

stimmung mit der eigenen vernünftig-sittlichen Natur des Menschen nachzuweisen suchte. Diese Wirksamkeit war um so erfolgreicher, da Gellert selbst im Glauben der Väter fest begründet war, und durch sein eigenes Beispiel ein lebendiges Zeugniss ablegte von der Gotteskraft des Evangeliums. Die Grundanschauung, welche sich durch alle moralischen Schriften Gellerts hindurchzieht, ist treffend bezeichnet in der Schilderung, welche die schwedische Gräfin von ihrem Religionslehrer gibt: „Er brachte mir die Religion auf eine vernünftige Art bei und überführte mich von den grossen Vortheilen der Tugend, welche sie uns in jedem Stande, im Glücke und im Unglücke, im Tode und nach diesem Leben bringt. Er hatte die Gewohnheit, mir alle diese Wahrheiten nicht sowohl in das Gedächtniss, als in den Verstand zu prägen. Darum habe ich die Tugend nie als eine beschwerliche Bürde, sondern als die angenehmste Gefährtin betrachtet, die uns die Reise durch die Welt erleichtern hilft. Ich glaube auch gewiss, dass die Religion, wenn sie uns vernünftig und gründlich beigebracht wird, unsern Verstand eben so vortrefflich aufklären kann, als sie unser Herz verbessert". [49]) Man kann die Schwäche eines solchen Standpunctes anerkennen, man braucht nicht blind zu sein gegen die Gefahren, mit denen er eine in die Tiefe gehende, ernste und kräftige Auffassung der Religion und Sittlichkeit bedroht, ja man mag sich dessen freuen, dass dieser nur zu leicht zu einem weichlichen Eudämonismus ausartenden Richtung das System Kants mit seinem reformatorischen Ernste und der unerbittlichen Strenge seiner Forderung: Thue die Pflicht rein um der Pflicht willen, gefolgt ist: aber man darf deshalb nicht die Bedeutung in Abrede stellen, welche Gellert mit Recht in Anspruch zu nehmen hat.

Gellert theilt die Moral in drei Abtheilungen, deren erste die Gründe und Eigenschaften der Moral überhaupt beschreibt, während die zweite die Mittel zur Erlangung und Vermehrung der Tugend behandelt, und die dritte die vornehmsten Pflichten des Menschen umfasst. Das Grundprincip für die Ethik sieht Gellert in der göttlichen Absicht unsrer Bestimmung. Diese Absicht kann nichts Geringeres sein, als eine allgemeine und dauerhafte Zufriedenheit und Glückseligkeit der Menschen durch einen freiwilligen Gehorsam gegen ihren Herrn und Schöpfer. Diese Glückseligkeit durch unsre Unterwerfung unter die göttlichen Gebote mit Treue und Eifer suchen, ist unsre Pflicht, und diese Pflicht ist unveränderlich. Wohl erfordert diese Pflichterfüllung Arbeit und Anstrengung, die Moral ist eine Wissenschaft und Kunst, die das ganze Leben umfasst. Aber dennoch sind der Gesetze der Moral nicht viele. Wie eine reiche Quelle viele Ströme entsendet, so entspringen aus der einen Tugend des Herzens viele Ströme einzelner Tugenden und Pflichten. Diese eine Tugend des Herzens ist der lebendige, kräftige, von dem Gewissen und der Vernunft erzeugte Vorsatz, überall gut und der göttlichen Bestimmung ohne Ausnahme gemäss zu handeln, weil wir nichts Seligeres thun können. Ist also die Vernunft und das Gewissen der doppelte Weg, auf welchem wir zur Erkenntniss unsrer Pflichten gelangen, so bestimmt sich das Wesen des letzteren sogleich näher als eine angeborne Empfindung von dem, was gut

49) W. Bd. 4, S. 197. Vgl. die nach Gellerts Selbstbekenntnissen aufgezeichnete ganz ähnliche Stelle bei Cramer a. a. O. S. 180.

und böse ist. Betrachten wir das entgegengesetzte sittliche Verhalten zweier Menschen, so bedürfen wir keiner Belehrung, wir fühlen es unmittelbar: der eine handelt böse, der andre handelt gut. Dieses unmittelbare Bewusstsein kann freilich, wie jedes andere geistige Gut, ausgebildet und vertieft, oder aber vernachlässigt und geschwächt werden. Sein Werth liegt vornehmlich darin, dass die Beweise der Vernunft über das, was Pflicht und nicht Pflicht ist, nicht allen Menschen gleich zugänglich und fassbar sind. Leiten uns nun Vernunft und Gewissen zu der Erkenntniss, dass die vernünftig-sittliche Anlage unsrer Natur das Werk Gottes, und die Tugend also, als die bewusste und pflichtmässige Ausbildung dieser Anlage, nichts durch die Willkür der Menschen Gesetztes ist, so hat die letztere auch eine ausnahmslose und allgemeine Verbindlichkeit. „Es ist kein Fall zu erdenken, wo es besser wäre nicht tugendhaft zu sein, kein Fall ohne Ausnahme, so gewiss eine belohnende und rächende Vorsehung, und so gewiss unsre Seele unsterblich ist.“ [50])

Diese Zurückführung der ethischen Principien auf das Gottesbewusstsein und Gewissen zeigt uns, wie weit Diejenigen von einer wahren Sittlichkeit entfernt sein müssen, welche diese Basis der Moral entweder nicht kennen konnten, oder nicht kennen wollen. Das eine sind die Alten, das andre die modernen Freigeister. Die Begriffe von der Gottheit sind bei den meisten Alten theils verwerflich, theils mangelhaft und finster. Es fehlt ihnen die Erkenntniss der Heiligkeit Gottes.

„Des Witzes Fürst, Homer, singt seines Gottes Rechte.
Wer ist sein Zeus? Ein Gott, der ich nicht werden möchte.
Ihn kleide noch so schön die Pracht der Dichtkunst ein,
Ich bin zu stolz, sein Freund und auch er selbst zu sein.“

Aus falschen Begriffen von Gott müssen falsche Grundsätze in die Moral übergehen. Wenn die Stoiker, Epikureer und Aristoteles zwar auch einen wesentlichen Unterschied des Guten und Bösen erkannten, so erkannten sie doch nicht, dass dieser Unterschied in dem Willen Gottes und in seiner Herrschaft über die Menschen, als über seine Geschöpfe und Unterthanen, begründet sei; sie leiteten ihre Tugend nicht aus dem Gehorsam gegen Gott, sondern blos aus einer natürlichen Schönheit des Guten und der Hässlichkeit des Lasters her. In Folge dieser Ableitung konnte indess das Verzeichniss der einzelnen Tugenden und Pflichten nur unvollständig und mangelhaft ausfallen. Die Alten lehren wohl: Was du nicht willst, dass man dir thue, das thue dem Andern auch nicht, aber nicht: Liebe deinen Nächsten wie dich selbst. Sie erlaubten den Selbstmord und hatten laxe Begriffe von der Pflicht der Mässigkeit und Keuschheit. Wie der Stolz den Mittelpunkt der stoischen Ethik bildete, so hielt Seneca die Barmherzigkeit für eine Schwachheit, und Aristoteles die Sanftmuth für sclavisch. Mag man nun für diese Mängel mit Recht die Entschuldigung geltend machen, dass die alten Sittenlehrer des Lichtes der göttlichen Offenbarung entbehrten, so trifft dagegen Diejenigen ein um so härterer Vorwurf, welche, im Besitze dieses Lichtes, sich gleichwohl von demselben nicht wollen leiten lassen. Dies sind die Vertreter der neuen freigeisterischen Moral. Das Princip der letzteren lautet: Liebe dich selbst und

50) W. Bd. 6, S. 46.

mache deinen eigenen Nutzen, dein Vergnügen zur Quelle aller deiner Handlungen. Dieses System widerlegt sich durch seine Consequenzen, denn die letzte derselben würde das bellum omnium contra omnes sein. Freilich werden diese Folgerungen nicht von allen Anhängern des Systems mit gleicher Schärfe und in gleichem Umfange gezogen. Aber die Gefahr derartiger Verirrungen liegt für Jeden nahe, der auf dem Wege der Pflicht die leitende Hand der göttlichen Offenbarung verlässt. Reichthum des Geistes, Grösse und Macht darf uns gegen die Verwerflichkeit der Freigeisterei nicht verblenden. Dem „freigeisterischen Könige, welcher mit seinem Unglauben triumphirt," steht Antonin gegenüber, der doch noch lange kein Christ war. Sind Erasmus und Melanchthon, Haller und Mosheim nicht grösser als Bayle und La Mettrie? Auch gegen den Vorwurf, dass die Religiosität das Zeichen eines schwachen Geistes sei, eines Milzsüchtigen, dem der Schulstaub den Kopf verfinstert habe, muss man Stand zu halten suchen. Und doch berührte gerade dies eine der verwundbarsten Stellen in Gellerts persönlichem Charakter. Die Bemerkung: „Wie sehr fürchtet sich ein empfindliches Herz vor diesem Namen!" ist aus seiner tiefsten Seele geflossen.

Wird nun die Frage aufgeworfen: Woher kommt es, dass unsre Moral die Mängel nicht hat, welche selbst den gefeiertsten Sittenlehren des Alterthums anhaften, so ist zu antworten: Dies verdankt sie allein der christlichen Religion. Wären unsre geläuterten ethischen Anschauungen lediglich ein Product der menschlichen Vernunft, so hätten sie den grössten Weisen des Alterthums nicht unbekannt bleiben können. Die Offenbarung hat uns die Wahrheiten der Ethik enthüllt, die menschliche Vernunft hat sie nur hinterher einsehen und beweisen lernen. Denn es ist unendlich leichter, den Beweis zu schon entdeckten Wahrheiten zu finden, als diese Wahrheiten selbst zu entdecken. Nach diesem Gesichtspuncte ist daher auch das Verhältniss zu bestimmen, welches zwischen der philosophischen Moral und der Moral der Religion obwaltet. Beide haben mit einander gemein die meisten Pflichten und die Absicht, Tugend und Glückseligkeit zu befördern, doch ist die Moral der Religion höher, als die der Vernunft. Beide unterscheiden sich nach ihrer Quelle. Wohl haben sie als solche gemeinsam die Vernunft und das natürliche Gefühl des Guten und Bösen, aber die Moral der Religion hat ausserdem noch das Gesetz der Offenbarung. Beide wollen, das ist ihr übereinstimmender Zweck, den Menschen bessern. Allein die Religion will nicht nur, wie die philosophische Ethik, unser äusserliches Betragen veredeln, sondern vor allem unser Herz erneuern und heiligen. Sie verbietet nicht blos die That, sondern auch die Begierde. Sie lehrt, dass alle Tugend nur Schein ist, die nicht aus der Liebe zu Gott hervorgeht. Beide unterscheiden sich darum auch nach der Natur der von ihnen geforderten Tugenden. Die Demuth ist besonders eine eigenthümliche Tugend der christlichen Moral; schon durch sie erhebt sich das Gemälde der christlichen Sittenlehre über die Systeme der Vernunftweisen aus den alten Zeiten ebensoweit, als eine grüne blumige Flur über eine sandige Haide, aus der nur einige dürftige Pflanzen hervorragen. Ebenso sind die Beweise in beiden Disciplinen verschieden. Die der philosophischen Ethik sind oft verwickelt, schwierig, nur dem Gebildeten zugänglich; die der religiösen Moral einfach, klar, auch dem schwächsten Verstande fasslich. Beide unterscheiden sich endlich nach den von ihnen angewandten Motiven und Er-

munterungen zur Tugend. „Die Belohnungen und Strafen der Ewigkeit, dieser Schimmer des Lichts in der Philosophie, ist in der Religion ein heller Mittag.“ Alle göttlichen Eigenschaften sind in der Religion Bewegungsgründe zur Tugend und Abhaltungen vom Laster, und diese Eigenschaften erkennt die Philosophie nie in dem hellen Lichte, in welchem sie die Religion zeigt. Und welches aus der Vernunftmoral geschöpfte Motiv könnte hinsichtlich seiner Stärke sich dem an die Seite setzen, welches die Religion in der vom gläubigen Herzen erkannten Liebe des Erlösers besitzt? Diese allein ist ja im Stande, uns die Kraft und Fähigkeit zur wahren Tugend mitzutheilen. — Geht Gellert somit überall darauf aus, die Ansprüche der Offenbarung als im innigsten Zusammenhange mit den Gesetzen unsres eigenen, vernünftig-sittlichen Wesens nachzuweisen, so betrachtet er auch die willige Unterwerfung unter die Offenbarung als eine Forderung, welche die Vernunft selbst an uns stellt. Es ist die Hauptpflicht der Vernunft, wenn eine nähere göttliche Entdeckung der Tugend und unsres Glückes vorhanden ist, sie dankbar zu verehren und anzunehmen. Für Heiden ist die Moral der Vernunft und das Naturgesetz das Höchste; für den Christen soll die Moral der Vernunft der Schritt zur Moral der Religion werden. Ergibt endlich eine aufmerksame Betrachtung des menschlichen Lebens, dass die Tugend allein uns glücklich machen kann, so darf dabei doch nie ausser Acht gelassen werden, dass eine Handlung, um tugendhaft zu sein, allezeit eine innere Verbindlichkeit der Vernunft und des Herzens voraussetzt, die wir wissentlich und freiwillig ausüben. Das moralische Gefühl sagt laut, dass es bei der Tugend nicht auf die äusserliche Handlung, sondern auf die Güte der Quelle und der Absicht, nicht auf die Mühe der That, sondern auf das Bewusstsein einer göttlichen Verbindlichkeit ankomme.[51])

Auch für die weitere Ausführung dieser Grundgedanken bleibt Gellert seinem Principe getreu, seinen Zuhörern das Vernünftige nie ohne das Religiöse, und das Letztere nie ohne das Erstere nahe zu bringen. So leitet er sogleich den zweiten Theil „über die allgemeinen Mittel, zur Tugend zu gelangen und sie zu vermehren“, mit dem Gedanken ein, dass die Religion nicht etwa, wie man vermuthen könne, in Folge ihrer Forderung einer Wiedergeburt durch den Geist Gottes das eigene sittliche Streben des Menschen aufhebe. „Denn da die Religion mit uns als mit vernünftigen Geschöpfen umgeht, so schliesst sie den Gebrauch der natürlichen Hülfsmittel zur Tugend so wenig aus, dass sie ihn vielmehr zum Voraus setzet.“[52]) Diese Hülfsmittel fasst Gellert in einige kurze Regeln zusammen, welche er durch praktische Beispiele erläutert.[53]) Sie umfassen vornehmlich das fortgesetzte Streben nach einer richtigen Erkenntniss unsrer Pflicht in ihrem ganzen Umfange, die Anwendung dieser Einsicht auf die concreten Verhältnisse des Lebens, die Mahnung zur Zügelung der Leidenschaften und Begierden, endlich den Hinweis auf die Wichtigkeit der fortgesetzten innern Erfahrung für das Wachsthum in der Tugend und die belebende Kraft hervorragender sittlicher Beispiele.

51) W. Bd. 6, S. 94 flgd.

52) a. a. O. S. 103.

53) Im Anhange zu seinen „moralischen Vorlesungen“ gibt Gellert eine ganze Sammlung „moralischer Charaktere.“ W. Bd. 7, S. 185 flgd.

Wie Gellert in der geschilderten Weise als akademischer Lehrer auf Verstand und Herz der heranstrebenden Jugend zu wirken suchte, so stand er durch einen ausgebreiteten brieflichen und persönlichen Verkehr in Beziehung zu den verschiedensten Menschen und Berufsklassen. Zeigt sich hierin eine gewisse Verwandtschaft mit dem von Spener auf weite Kreise geübten nachhaltigen Einflusse, so ist doch schon von Biedermann auf einen bedeutsamen Unterschied zwischen der Wirksamkeit beider Männer hingewiesen worden.[54]) Spener begnügte sich damit, für die ewigen Angelegenheiten des Reiches Gottes die Herzen zu erwärmen und ihr Wachsthum in der Heiligung zu fördern; was von dieser Welt war oder ihren Interessen diente, mochte es auch an sich noch so gut und nützlich sein, war für ihn kein Gegenstand ernster Theilnahme. Gellert dagegen ging mit dem lebhaftesten Interesse in alle individuellen Verhältnisse ein. Mit besonderem Nachdruck betont er in seinen moralischen Vorlesungen die Heiligkeit der Ehe, die Wichtigkeit eines reinen, sittlich-religiösen Familienlebens für eine gedeihliche Erziehung des heranwachsenden Geschlechts. Nur für eins fehlte ihm der Sinn, für die grossen Geschicke und Interessen des Vaterlandes und des Volkes. Nirgend in seinen Schriften finden wir einen Hinweis auf dies grosse objective Ganze, das dem Einzelnen erst die Bürgschaft für die Erreichung der höchsten sittlichen Zwecke bietet. Während Lessing mitten in das Gewühl des siebenjährigen Krieges eilte, um durch die unmittelbare Anschauung dieses grossen zeitgeschichtlichen Bildes sich dichterisch befruchten zu lassen, hatte Gellert bei zufälliger Anwesenheit in der Nähe des Schlachtfeldes von Rossbach für diesen wahrhaft deutschen Sieg nichts als kraftlose Klagen und unmännliche Thränen.[55]) So lassen uns denn auch die weiteren Ausführungen Gellerts in den moralischen Vorlesungen die ganze Enge und Kleinlichkeit, die schwunglose Spiessbürgerlichkeit und den verzehrenden Trübsinn erkennen, in denen Jener selbst fortwährend befangen blieb. Überall hören wir nur das Lob der leidenden, verzichtenden Tugend, nie den Preis kühner Mannesthat, welche sich der Welt mit ihren Versuchungen und Kämpfen, mit ihren Stürmen und Gefahren muthig entgegenwirft, um in heissem Ringen die sittliche Kraft zu erproben, und das eigene Leben im befruchtenden Zusammenhange mit bewegenden Thaten und Ideen vor Verzärtelung und Entnervung zu schützen. Wir können daher um so eher uns der Aufgabe überheben, Gellerts Darstellung der Moral weiter ins Einzelne zu verfolgen, als es für unsern Zweck vor Allem darauf ankommt, die sittliche Weltanschauung Gellerts in ihren eigenthümlichen Grundgedanken zu erfassen. Seine moralischen Vorlesungen werden zwar immer interessant bleiben für die Erkenntniss einer ethischen Persönlichkeit, welche auf ihre Zeit den weitgehendsten Einfluss ausgeübt hat, aber abgesehen von dieser besonderen Beziehung sind sie für uns nur schwer geniessbar.

Wenn die Gellertschen Fabeln und Erzählungen auf die Bildung des dichterischen Geschmacks in Deutschland von grossem Einflusse gewesen sind, so tritt diesem in gleich hervorragender Weise die Wirkung zur Seite, welche Gellert durch seine geistlichen Lieder und Oden auf das

54) A. a. O. S. 36.
55) Vgl. W. Bd. 8, S. 267.

religiös-sittliche Leben seiner Zeitgenossen und der nachfolgenden Geschlechter ausgeübt hat. Hagenbach in seinem mit liebevollem Verständniss für die Eigenthümlichkeit Gellerts geschriebenen Aufsatze: „Über Gellert als geistlichen Liederdichter" erinnert daran, dass noch in seiner Jugend „der Gellert so gut als der Katechismus zu den üblichen Schulbüchern gehörte, und dem Kinde der Name Gellert als der Name des Buches galt, ehe es wusste, dass je ein Christian Fürchtegott Gellert als Professor zu Leipzig gelebt habe."[56]) Diese Zeit ist längst dahin, und wie Gellerts Poesie überhaupt, so haben namentlich seine geistlichen Lieder die heftigsten Angriffe erfahren. Diesen hat unter allen neueren Beurtheilern Gellerts Vilmar den schärfsten Ausdruck gegeben. Er sagt von ihnen: „Sie tragen von dem Charakter des alten evangelischen Kirchenliedes keine Spur mehr an sich. Es sind recht eigentlich Lieder der docirenden, unterweisenden und zurechtweisenden Gottschedschen Schule, Lehrlieder für das Volk, aber keine christlichen Leid- und Freudenlieder aus dem Volke. Sie bezeichnen auch nicht, wie die Fabeln, den Anfang des Bessern, sondern auf das Entschiedenste den Anfang des Schlechteren, die Vorstufe des Verfalles."[57]) Suchen wir zunächst, ehe wir auf eine Würdigung dieser Anklage eingehen, den Zusammenhang zu erkennen, in welchem diese Lieder mit der Persönlichkeit ihres Verfassers wie mit der religiösen Anschauungsweise ihrer Zeit stehen. Die Herausgabe der „Lieder und Oden" fällt in's Frühjahr 1757, in welchem Sachsen und besonders Leipzig durch die Occupation Friedrichs des Zweiten schwer heimgesucht war. Ihre Redaction hatte Gellert bereits seit längerer Zeit beschäftigt. Bereits im Mai 1755 sandte ihm Cramer aus Kopenhagen unter dem Ausdrucke der wärmsten Theilnahme eine eingehende Recension der vom Dichter im Manuscript ihm zugeschickten Lieder. Im August liess Gellert diesen noch 18 oder 19 neue folgen, so dass sich die Gesammtzahl auf etwa 50 erhöhte. Noch dachte er nicht an die Herausgabe; sollte er selbst durch den Tod an derselben gehindert werden, so wollte er dieses Geschäft seinem Freunde Cramer hinterlassen. Ausser dem Letzteren übersandte Gellert die Lieder noch seinen Freunden Borchward in Berlin, Gärtner in Braunschweig und Schlegel in Zerbst, damit sie ihn durch ihre Kritik unterstützen möchten.[58]) Selbst darüber, ob er der Sammlung seinen Namen vorsetzen oder dieselbe anonym erscheinen lassen sollte, war der Dichter noch schwankend. Dies hatte seinen Grund in der Besorgniss, es möchte so scheinen, als ob er aus Ruhmbegierde geistliche Lieder gedichtet habe. Wir sehen daraus, wie ernst es Gellert mit dieser Arbeit nahm. Sie war, wie uns Cramer erzählt, „seinem Herzen die feierlichste und wichtigste, welche er in seinem Leben unternommen hatte. Niemals beschäftigte er sich mit derselben, ohne sich sorgfältig darauf vorzubereiten, und ohne mit allem Ernste seiner Seele sich zu bestreben, die Wahrheit der Empfindungen, welche darin sprechen sollten, an seinem eigenen Herzen zu erfahren."[59])

Der Beifall, welchen diese Lieder und Oden sogleich nach ihrem Erscheinen fanden, war

56) Abgedruckt im „Gellertbuche" S. 38 flgd.

57) A. a. O. S. 391.

58) Vgl. über diese Correspondenz W. Bd. 8, S. 143. 211. 235.

59) A. a. O. S. 208.

ein ungemein grosser. Es mag genügen, hier an den besonders charakteristischen Brief Rabeners zu erinnern, in welchem dieser seinem Freunde schreibt: „Liebenswürdig sind Sie mir allezeit gewesen, aber nun sind Sie mir auch ehrwürdig . . . Sie dürfen keinen Augenblick zweifeln, dass Sie mit Ihren frommen Gedichten erbauen werden. Verehrer der Religion werden mit diesen Gedichten den Leichtsinn Derjenigen beschämen, welche glaubten, dass der Witz nur zu einer eitlen Belustigung gut sei. Und diese Leichtsinnigen müssen die Religion lieb gewinnen, da sie ihnen in einer so angenehmen und reizenden Kleidung vorgestellt wird.“[60]) Damit hat Rabener in der That treffend den Punct bezeichnet, in welchem die Gellertsche Dichtung einem weitverbreiteten Bedürfnisse entgegenkam. Die strenggläubige Theologie, nachdem sie sich im Kampfe gegen den Pietismus zu einer lebendigeren und freieren Auffassung der Religion unfähig erwiesen hatte, war genöthigt worden, aus ihrer so lange behaupteten dominirenden Stellung zu weichen. Das rationelle Element der Leibnitz-Wolffschen Philosophie gewann auf dem Gebiete der Theologie immer grössere Geltung. Nur freilich, dass damit nicht blos das System der Orthodoxie verneint, sondern auch das religiöse Gemüthsleben, die innige Gläubigkeit und Frömmigkeit oft genug geschädigt wurde. Das spezifisch Christliche der Glaubenslehren trat im Bewusstsein der Zeit immer mehr zurück, seine Stelle nahmen die Wahrheiten der sogenannten „natürlichen Religion“ ein, und nur, soweit man die letzteren im Gewande der christlichen Lehrsätze wiederzufinden vermochte, wusste man sich mit den ersteren noch in Übereinstimmung. Wie diese Thatsache für die Auffassung der Moral von entscheidender Bedeutung war, so nicht minder für die Gestaltung des kirchlich-religiösen Lebens. Für den kühnen Glaubenstrotz Luthers, für die Tiefe und Macht der religiösen Empfindung Paul Gerhardts hatte das Zeitalter kein Verständniss mehr. Wie hätte es in ihren Liedern sein eigenes sittlich-religiöses Bedürfniss befriedigt fühlen sollen? Von dem Einflusse dieser allgemeinen Zeitrichtung blieben selbst Diejenigen nicht unberührt, welche, wie unser Gellert, ein Herz hatten für den Glauben der Väter und ein empfängliches Gemüth für die Herrlichkeit der alten evangelischen Kirchenlieder. Von dieser Empfänglichkeit legt Gellert ein schönes Zeugniss ab durch das Bekenntniss in der Vorrede zu seinen eigenen geistlichen Liedern: „Ich weiss alte Kirchengesänge, die ich mit ihren Melodien lieber verfertigt haben möchte, als alle Oden des Pindar und Horaz.“[61]) — Wenn nun die Welt, wie Gellert leider zugeben musste, damals mit Geringschätzung auf ein geistliches Lied herabsah, so fand er den Grund dieser bedauerlichen Erscheinung nicht blos in der grossen Menge schlechter Lieder dieser Gattung, sondern noch mehr in der grossen Veränderung, welche der Geschmack der Dichtkunst und Beredtsamkeit im achtzehnten Jahrhundert erfahren habe. „Viele können die rauhe und unbearbeitete Sprache und den sorglosen Ausdruck unsrer Väter nicht mehr dulden. Aus eben diesem Grunde wird man auch in der geistlichen Poesie, wenigstens wegen des gesitteteren Theiles unsrer Nation, neue Versuche wagen müssen, ob es gleich gewiss bleibt, dass wir viel schöne Lieder haben, die in hundert Jahren noch ebenso verständlich und

60) Br. v. 25. März 1757. G. W. Bd. 8, S. 230.

61) W. Bd. 2, S. 66.

geistreich sein werden, als sie vor hundert oder zweihundert Jahren waren.“[62]) Hieraus ist leicht zu sehen, dass die Gellert'sche geistliche Dichtung sich schon in formaler Hinsicht von der des 16ten und 17ten Jahrhunderts wesentlich unterscheidet. Gellert strebt im Ausdrucke vor allem nach Deutlichkeit, die Einbildungskraft tritt zurück hinter den Verstand. Die Sprache soll zwar die Sprache der Schrift sein, „diese unnachahmliche Sprache voll göttlicher Hoheit und entzückender Einfalt“ — aber doch zugleich die übliche gewählte Sprache der Welt. Wenn die erste vornehmlich den „Oden für das Herz“ zukommt, so die letztere den „Lehroden.“ Diese Lehroden nun sind es, in denen uns Gellert recht eigentlich als das Kind seiner Zeit erscheint. Ein Lied, so meinen wir, soll doch gesungen werden, es soll das innere Leben des Einzelnen oder der Gemeinde ausströmen, wie verträgt sich damit dieser abhandelnde, lehrhafte Ton und Inhalt? Und würde der Zweck, den Gellert bei dieser Liedergattung im Auge hatte, nämlich die Zerstreuung unrichtiger Begriffe, welche sich die Menge von der Religion macht, auf andere Weise nicht noch besser und vollständiger erreicht werden können?

Treten wir nun den 54 geistlichen Liedern, welche die Gellertsche Muse erzeugt hat, näher, so wird eine kurze Übersicht derselben zeigen, dass die Gattung der Lehrlieder bei weitem die überwiegende ist.

Dem Kreise des christlichen Kirchenjahres gehören an:

2 Weihnachtslieder: Dies ist der Tag, den Gott gemacht; Auf, schicke dich recht feierlich.

1 Neujahrslied: Er ruft der Sonn' und schafft den Mond.

2 Passionslieder: Erforsche mich, erfahr mein Herz; Herr, stärke mich, dein Leiden zu bedenken.

3 Osterlieder: Erinnre dich, mein Geist, erfreut; Freiwillig hab' ich's dargebracht; Jesus lebt, mit ihm auch ich.

1 Himmelfahrtslied: Jauchzt, ihr Erlösten, dem Herrn!

Den Trost der Erlösung besingt das Lied: Gedanke, der uns Leben gibt; vom Worte Gottes und der Kirche handeln: Gott ist mein Hort; Wenn Christus seine Kirche schützt; Soll dein verderbtes Herz. Auf das heilige Abendmahl bezieht sich das Lied am Communiontage: Ich komme, Herr, und suche dich. Die Gedanken an den Tod und die Ewigkeit bilden den Inhalt der 4 Lieder: Was sorgst du ängstlich für dein Leben? Meine Lebenszeit verstreicht; Wie sicher lebt der Mensch, der Staub! Nach einer Prüfung kurzer Tage. Den beiden Morgenliedern: Mein erst Gefühl sei Preis und Dank, und: Dir dank ich heute für mein Leben, stehen zur Seite die beiden Abendlieder: Für alle Güte sei gepreist, und: Herr, der du mir das Leben. Drei Lieder sind selbst Gebete oder ermahnen zum Gebet: Gott, deine Güte reicht so weit; Dein Heil, o Christ, nicht zu verscherzen; Ich komme vor dein Angesicht. — Fünf Lieder endlich enthalten den Ausdruck freudigen Dankes für die Güte Gottes, des Schöpfers und Erhalters: Du bist's, dem Ehr' und Ruhm gebührt; Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre; Wie gross ist des Allmächtgen Güte; Wenn ich, o Schöpfer, deine

62) W. Bd. 2, S. 68.

Macht; Gott ist mein Lied. Die übrigen 24 umfassen das weite Gebiet der Tugend im allgemeinen Sinne des Wortes, die Pflichten gegen Gott, gegen uns selbst und gegen unsre Mitmenschen. Nicht wenige derselben werden von den Vorwürfen, welche Vilmar den Gellertschen Liedern überhaupt macht, mit Recht betroffen. Wenn wir der Gellertschen Strophe:

Nicht, das ich's schon ergriffen hätte,
Die beste Tugend bleibt noch schwach,
Doch dass ich meine Seele rette,
Jag' ich dem Kleinod eifrig nach.
Denn Tugend ohne Wachsamkeit
Verliert sich bald in Sicherheit

die Paulinische Stelle Philipper 3 gegenüberhalten, wie weit bleibt da die dichterische Nachbildung hinter dem Original zurück![63]) Und doch ist die angeführte Strophe gerade durch die in ihr enthaltenen biblischen Anklänge noch eine der besten in dem ganzen Liede. Ist das Lied: „Wider den Aufschub der Bekehrung", etwas Anderes als gereimte Prosa?[64]) Das Gleiche gilt von vielen andern, wie: Der Wollust Reiz zu widerstreben; Herr lehre mich, wenn ich der Tugend diene; Soll dein verderbtes Herz zur Heiligung genesen, und ähnlichen. Da diese Lieder, wie das zuletzt angeführte, gleichwohl noch hier und da im evangelischen Gottesdienste gesungen werden, so kann man sich leicht überzeugen, wie wenig sie eigentlich zu diesem Zwecke geeignet sind.

Wollen wir nach dem Vorschlage Hagenbachs versuchen, eine Sonderung der Gellertschen Lieder vorzunehmen, je nachdem sie sich für die Kirche, die Schule oder das Haus eignen, so würden in die erstgenannte Kategorie nur eine kleine Anzahl gehören. Wir rechnen dahin das Weihnachtslied: Dies ist der Tag, den Gott gemacht, das trotz einiger reflectirenden Züge seine erbauliche Kraft an der feiernden Gemeinde immer aufs Neue beweist, das Neujahrslied: Er ruft der Sonn' und schafft den Mond, und vor Allem das treffliche Osterlied: Jesus lebt, mit ihm auch ich. Diesen würde sich anreihen das schöne Loblied: Wie gross ist des Allmächtgen Güte, das Busslied: An dir allein, an dir hab' ich gesündigt, und die Versicherung der Gnade Gottes in Christo: So hoff' ich denn mit festem Muth auf Gottes Gnad' und Christi Blut, und das oft und gern gesungene: Auf Gott und nicht auf meinen Rath will ich mein Glücke bauen. Nicht minder geeignet für den kirchlichen Gebrauch erscheinen die Lieder: Gott ist mein Hort, und: Wenn Christus seine Kirche schützt, sowie das Communionlied: Ich komme, Herr, und suche dich; letzteres besonders für den kleineren Kreis der Beichtgenossen. Das von Hagenbach mit für die Kirche bestimmte Passionslied: Herr, stärke mich, dein Leiden zu bedenken, möchte

63) Phil. 3, 12—14. Nicht, dass ich's schon ergriffen habe, oder schon vollkommen sei; ich jage ihm aber nach, ob ich's auch ergreifen möchte, nachdem ich von Christo Jesu ergriffen bin. Meine Brüder, ich schätze mich selbst noch nicht, dass ich's ergriffen habe. Eins aber sage ich: Ich vergesse, was dahinten ist, und strecke mich zu dem, das da vorne ist, und jage nach dem vorgesteckten Ziel, nach dem Kleinod, welches vorhält die himmlische Berufung in Christo Jesu.

64) W. Bd. 2, S. 142.

ich schon um seiner grössern Ausdehnung und um des wiederholt hervortretenden didaktischen Charakters willen der häuslichen Erbauung überlassen. Ähnliches gilt von dem so ganz aus Gellerts eigenster Empfindung geflossenen Liede: Meine Lebenszeit verstreicht. Schon der so oft hervorgehobene verunglückte Anfang der zweiten Strophe:

Lebe, wie du, wenn du stirbst,
Wünschen wirst, gelebt zu haben

erschwert nach unserm Gefühl den kirchlichen Gebrauch desselben, obschon der Dichter namentlich in den letzten beiden Strophen sich wieder mehr dem kirchlichen Tone nähert. Der Schule vornehmlich weisen wir das schöne Morgenlied zu: Mein erst Gefühl sei Preis und Dank, und das Lob des Schöpfers aus der Natur: Wenn ich, o Schöpfer, deine Macht. Beide werden, wie wir aus Erfahrung wissen, von der Jugend besonders gern gelernt und gesungen. Dem letzteren schliessen sich die verwandten Lieder an: Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre, und: Gott ist mein Lied. Die übrigen Gellertschen Lieder, also weitaus die meisten, können nur den Zwecken der häuslichen Erbauung dienen, wodurch nicht ausgeschlossen werden soll, dass das eine oder andre auch noch für die Schule sich nutzbar verwenden lässt. Ebenso selbstverständlich bleibt, dass die der Kirche zugewiesenen auch in der Schule und im Hause ihre erweckliche Kraft nicht verläugnen werden.

Wenn Hagenbach die Frage anregt: „War es Zufall, oder darf es als ein Beitrag zur Charakteristik Gellerts geltend gemacht werden, dass sich unter seinen Festliedern kein Pfingstlied findet?“[65]) so möchten wir der letzteren Meinung beitreten. Uns scheint, als fehle dem dichtenden Gellertschen Geiste das Bindeglied mit der Thatsache des Pfingstfestes. Nicht als ob er die Nothwendigkeit der Wiedergeburt des natürlichen Herzens durch den Geist Gottes jemals geläugnet hätte. Aber er war doch von Haus aus eine viel zu reflectirende, auf das Gemeinfassliche und Verständliche gerichtete Natur, um sich mit der Tiefe des Gemüthes in das mystische Dunkel des Pfingstwunders zu versenken, und mit neuen Zungen die grossen Thaten Gottes zu verkünden. Dieser Aufgabe mochte sich der bescheidene Dichter nicht gewachsen fühlen, und es soll ihm das nicht zur Unehre gesagt sein. Wie wenige Pfingstlieder können sich überhaupt dem Paul Gerhardtschen: Zeuch ein zu meinen Thoren oder dem Lutherschen: Komm heiliger Geist, Herre Gott, an die Seite stellen! Überhaupt vernehmen wir in den Gellertschen Liedern selten den Ton der Poesie, welche ganz und voll aus dem Herzen strömt, selten auch die Sprache des kindlichen Glaubens, welcher frei und unbefangen von den Geheimnissen Gottes zeugt, unangefochten von dem Zweifel und dem Spott der Welt. Es kommt uns bei Gellert immer so vor, als müsse er Alles durch Druckwerk und Röhren aus sich herauspressen; der reinen Aussprache der dichterischen Empfindung folgt in der Regel die kühle Reflexion des Verstandes auf dem Fusse nach. Während z. B. die beiden ersten Strophen des Liedes: „Dies ist der Tag, den Gott gemacht“ die festliche Stimmung der Weihnachtsgemeinde rein und voll ausdrücken, bekennt der Dichter in der dritten:

65) A. a. O. S. 44.

Wenn ich dies Wunder fassen will,
So steht mein Geist vor Ehrfurcht still,
Er betet an und er ermisst,
Dass Gottes Lieb unendlich ist.

Wohl singt auch Luther:

Das hat er alles uns gethan,
Sein gross Lieb zu zeigen an,

aber er vertieft sich nicht in eine verständige Betrachtung der Grösse des Wunders, sondern ruft uns zu:

Des freu sich alle Christenheit,
Und dank ihm das in Ewigkeit![66])

Nur selten erhebt sich Gellert zu einem so fröhlichen Bekenntnisse seines Glaubens, wie in den beiden letzten Strophen des Osterliedes: Freiwillig hab' ich's dargebracht:

Nun irren mich nicht Schmach und Spott,
Noch deines Kreuzes Schanden.
Du bist mein Herr, du bist mein Gott,
Denn du bist auferstanden.
Du bist mein Heil, mein Fels, mein Hort,
Der Herr, durch dessen mächtig Wort
Auch ich einst ewig lebe.

Wir sind nun göttlichen Geschlechts,
Durch dich des Himmels Erben.
Dies ist die Hoffnung deines Knechts,
In dieser will ich sterben.
Wie du vom Tod erstanden bist,
So werd auch ich, Herr Jesu Christ,
Am jüngsten Tag erstehen.

Weit öfter fühlt er das Bedürfniss, seinen Glauben den Spöttern und Freigeistern gegenüber zu vertheidigen und vor möglichen Einwürfen sicher zu stellen. Besonders charakteristische Belege bieten hierfür das Passionslied: Herr, stärke mich, dein Leiden zu bedenken, und das den Trost der Erlösung besingende: Gedanke, der uns Leben gibt. Man sieht daraus, dass Gellert, mochte er persönlich auch durchaus auf dem Boden des kirchlichen Bekenntnisses stehen,[67]) sich doch dem Einflusse der herrschenden Zeitrichtung nicht hatte entziehen können. In noch höherem Grade zeigt sich der letztere darin, dass die allgemeinen Wahrheiten der Religion und Ethik von Gellert auch in seinen geistlichen Liedern mit besonderer Vorliebe behandelt werden. Nicht wenige derselben würden, des dichterischen Gewandes entkleidet, in den moralischen Vorlesungen

66) Nach Hagenbach a. a. O. S. 51. Über Gellerts eigene Auffassung des Verhältnisses seiner Lieder zu denen Luthers vgl. die schöne Stelle W. Bd. 9, S. 160.

67) Vgl. hierüber die Briefe G's an Borchward v. 3. Jan. 1756. W. Bd. 8, S. 179 und an einen katholischen Geistlichen in Böhmen, der dem Dichter vorgehalten hatte, es sei eine Inconsequenz, wenn er bei seiner Betonung der guten Werke Lutheraner bleibe. V. 21. Juli 1762. W. Bd. 9, S. 136. Vgl. Bd. 8, S. 304.

sich wiederfinden lassen.[68]) Es erklärt sich dies aus dem Streben Gellerts, die Kluft auszufüllen, welche bei einer überwiegend dogmatischen Auffassung des Christenthums so leicht zwischen Theorie und Praxis, zwischen Lehre und Leben entsteht. Darum dringt er mit solchem Nachdrucke darauf, dass die Religion nicht durch das Bekenntniss des Mundes, sondern durch die That der Liebe ihre Kraft zu erweisen habe. Dass der durchaus subjectiven Richtung seines Gefühlslebens gemäss auch hier ein grosser Werth gelegt wird auf „das gute Herz", seine Vorsätze, Entschlüsse und Empfindungen, ist allerdings wahr. Es darf indessen wohl daran erinnert werden, dass Gellert, als nach langen schweren Leiden der Tod ihm die ersehnte Erlösung brachte, nicht im Vertrauen auf sein gutes Herz, sondern in freudigem Glauben an die Gnade Gottes in Christo gestorben ist.[69]) Und wenn wir anerkennen müssen, dass in dem erwähnten Grundzuge seiner Lieder Gellert eine Schranke oder Schwäche zeigt, welche nicht sowohl seiner Individualität, als vielmehr der ganzen Zeit angehört, in welcher der Dichter lebte und wirkte, so muss uns schon dieser Umstand abhalten, einen Mann, in dessen Dichtungsweise wir uns persönlich nicht mehr heimisch fühlen können, aus dem Heiligthum der christlichen Sänger überhaupt zu verstossen. An viel tausend Herzen hat sich sein Wort, ungeachtet seiner schwachen und gebrechlichen Gestalt, als eine befreiende, fördernde und segnende Macht erwiesen, so dass auch an dem frommen Liederdichter des achtzehnten Jahrhunderts uns die Erfüllung des Wortes Christi entgegentritt: Wer an mich glaubt, von des Leibe werden Ströme lebendigen Wassers fliessen. Joh. 7, 38. Sahen doch die Zeitgenossen Gellerts Lehre in seinem Leben verwirklicht. Biedermann bemerkt mit Recht: „In allen Zeiten hat auf das eigentliche Volk, d. h. die mehr ihrem natürlichen Gefühl, als einer anerzogenen, conventionellen Lebensansicht folgenden Gesellschaftsklassen, nichts einen so grossen Eindruck gemacht, als ein Charakter, der durch sein ganzes Verhalten im Leben die Maximen, die er Andern empfiehlt, auch selbst bewahrheitet. Der in seinen Sitten so reine und tugendhafte, im Lebensverkehr so sanfte und menschenfreundliche, in der Freundschaft so zuverlässige, hingebende und beharrliche, bei seinen vielen und oft schweren Körperleiden so geduldige, Andern zu helfen und zu rathen immer bereite Gellert war der beste Bürge für die Vortrefflichkeit der Grundsätze, die er lehrte."[70]) Gleich lebendig und tief war der Eindruck der Persönlichkeit des Dichters auf empfängliche Gemüther aus den höher gebildeten Ständen. Gellerts Zögling, der Graf Moritz v. Brühl, schrieb an ihn: „Ihr Beispiel, das ich glücklich genug war, mir zum Muster zu wählen, hat mir jederzeit mehr genützt, als die trefflichsten Lehren nicht würden gethan haben. Die Liebe zur Tugend, wenn ich anders glücklich genug bin, ihr zu folgen, ist Ihr Werk."[71]) Und die fleissigste Correspondentin Gellerts, Caroline Lucius, nennt ihn „den Mann, den die Welt in Ehren hält, den die Rechtschaffenen lieben, den auch die hochschätzen, die es nicht sind." Ja sie erklärt dem Dichter: „Es möchte kein einziges Blatt von allen den Schriften, durch die Sie die Liebe und den

68) Vgl. die 7te, 10te und 19te moralische Vorlesung.

69) Vgl. hierüber die Mittheilungen Cramers a. a. O. S. 259 figd.

70) A. a. O. S. 35.

71) In den Briefen v. 18. Mai und v. 18. December 1755. G. W. Bd. 8, S. 142. 168.

Beifall der Menschen erlangt haben, in der Welt sein, so würde ich doch an den kleinen zerstreuten Zügen, die ich aus Ihren Briefen sammeln wollte, genug haben, um mir daraus den Charakter eines Mannes zu bilden, den ich auf die aufrichtigste Art zu verehren und zu lieben für Pflicht halten würde.“ [72]) Wir müssen darauf verzichten, dies Charakterbild Gellerts weiter auszuführen. Dass auch er nicht frei von Fehlern war und namentlich mit den Versuchungen der Eitelkeit und des Ehrgeizes manchen vor der Welt verborgenen Kampf zu bestehen hatte, hat er selbst an vielen Stellen seines Briefwechsels ausgesprochen. [73]) Aber er durfte auch mit Grund der Wahrheit sagen: „Ich erschrecke, so oft ich meine Tugend gelobt finde, vermuthlich, weil ich allemal an meine Fehler denke, die andere Menschen, denen ich so gut vorkomme, nicht wissen oder sehen können.“ [74])

So verbinden sich in Gellert die Vorzüge des Schriftstellers mit denen des Christen und des Menschen. Am 13. December 1869 waren hundert Jahre seit seinem Tode verflossen. Sie umfassen eine reiche Entfaltung des deutschen Geisteslebens in Religion und Wissenschaft, in Litteratur und Kunst. Die Zeitgenossen, welche in Gellert bereits das klassische Zeitalter der deutschen Poesie angebrochen sahen, konnten nicht ahnen, wie bald der Glanz seines Namens vor helleren, damals kaum im Aufgange begriffenen Sternen erbleichen würde. Wer aber den Besten seiner Zeit genug gethan, der hat gelebt für alle Zeiten, mögen auch die nachfolgenden Geschlechter reichere Erkenntnisse besitzen, höhere Ziele verfolgen, als ihm nach dem Masse seiner Kraft beschieden war. Auf dem Johanniskirchhofe in Leipzig hat Gellert seine letzte Ruhestätte gefunden. Gern legen wir auch diese bescheidenen Zeilen als einen Kranz dankbarer Erinnerung auf dem Grabe des edlen Dichters nieder. Und sollten wir ihm eine Grabschrift wählen, wir wüssten für den frommen, äusserlich so unscheinbaren und doch so vielseitig und nachhaltig wirkenden praeceptor Germaniae keine schönere, als das Wort des Propheten: Die Lehrer werden leuchten wie des Himmels Glanz, und die, so Viele zur Gerechtigkeit weisen, wie die Sterne immer und ewiglich. Dan. 12, 3. —

---

72) Br. v. 21. Jan. 1764. G. W. Bd. 9, S. 244 flgd.

73) W. Bd. 8, S. 120. 191. 245 flgd. 269.

74) W. Bd. 9, S. 83.

Dr. Paul Reinthaler.

# Bericht

über das Schuljahr von Ostern 1869 bis ebendahin 1870.

## A. Chronik.

Durch den Wohllöblichen Magistrat der Stadt als Compatron des Gymnasiums wurde auch im verflossenen Jahre (S. das vorjährige Programm) ein Umbau im Gymnasialgebäude vorgenommen. Es wurde nämlich die Hauptbibliothek in dem zu einem Klassenzimmer ganz ungeeigneten bisherigen Lokale der Unter-Tertia untergebracht, das seitherige Lokal der Bibliothek mit einem angrenzenden, in früheren Zeiten zu Lehrzwecken benutzten Zimmer vereinigt und in ähnlicher Weise das Lehrzimmer der Sexta erweitert. Dadurch wurden zwei geräumige und gesunde Klassenzimmer gewonnen, so dass nun die Untertertia ein zweckmässiges Lokal erhalten und damit den vielfachen, wohlbegründeten Klagen so mancher Eltern ein Ende gemacht werden konnte. Ausserdem wurde die zur Aula führende, auch bescheidenen Ansprüchen nicht mehr genügende Treppe durch eine angemessene, in einem neu erbauten Treppenhause angelegte ersetzt und dem ganzen Gebäude durch einen neuen Anstrich ein gefälliges Aussehen gegeben. Die städtischen Behörden haben sich durch diesen erneuten Beweis ihrer Fürsorge für das Gymnasium Anspruch auf den Dank desselben erworben, und der Unterzeichnete fühlt sich gedrungen, denselben hier im Namen der Anstalt öffentlich auszusprechen.

Der seither für den Gesangunterricht benutzte Flügel entsprach seinem Zwecke nicht mehr. Auch diesem Uebelstande wurde abgeholfen, indem das Scholarchat die Mitttel zu einem schönen Flügel von Erard gewährte.

Zu Michaelis v. J. schied Herr Dr. Vollhering aus dem Lehrercollegium, nachdem er 6 Jahre hauptsächlich als Lehrer der Sexta und als Turnlehrer mit Eifer und gutem Erfolge thätig gewesen war, um eine Stelle an einer höheren Gewerbeschule in Magdeburg zu übernehmen. Er hat sich sowohl bei Lehrern, als bei Schülern ein dauerndes Andenken gesichert. An seine Stelle wurde Herr Gymnasiallehrer Müller in Neustettin, der nicht blos dort, sondern auch vorher schon am Gymnasio zu Stettin Beweise seiner pädagogischen Geschicklichkeit gegeben hatte, vom Scholarchat gewählt und vom Königlichen Provinzial-Schul-Collegium bestätigt.

Einen schweren Verlust erlitt das Gymnasium zu Anfang d. J. Der Director Herr Dr. Friedrich Roeder erlag am 28. Januar seinen mehrjärigen, in der letzten Zeit schweren Leiden in einem Alter von 61 Jahren. Mit seltenen Gaben des Geistes und umfassender Gelehrsamkeit ausgestattet hat der Verstorbene während eines Zeitraumes von fast 40 Jahren theils als Lehrer in Nordhausen, theils als Director in Neustettin und Cöslin mit bewunderungswürdiger Anregung, Frische und Aufopferungsfähigkeit für die Jugend gewirkt und gestrebt und reichen Samen ausgestreut. Von wie gesegnetem Erfolge seine Wirksamkeit begleitet war, davon sind die vielen Männer, die durch ihn wissenschaftlich vorgebildet, im Dienste des Staates oder der Kirche ehrenvolle Stellungen einnehmen, ein lebendes Zeugniss. Das Andenken des Verblichenen wird bei Lehrern und Schülern in Ehren bleiben. In der Schlussandacht am 29. Februar gedachte Herr Gymnasiallehrer Lamprecht des Heimgegangenen mit folgenden Worten:

Eine Woche ist wiederum im Laufe unserer Schularbeit bei ihrem Ende angelangt, und wir stehen wieder an gewohnter Stätte, um dem Herrn unseres Lebens Lob und Dank und unsere Bitten gemeinsam vorzutragen. Aber wie ganz anders stehen wir heute hier versammelt, als sonst! Wie ist unser Herz bis in das Innerste erschüttert von dem Schlage, der uns nach dem unausforschlichen Rathschlusse Gottes in dieser Woche getroffen hat! Wir stehen heute ohne ihn hier, der, so lange er noch die geringste Kraft dazu besass, es nie versäumte, zu dieser Stunde am Schlusse der Woche hierherzukommen, um seine Gebete mit den unsrigen

zu vereinen. Wir stehen hier ohne ihn, nach dessen Anordnungen die ganze Anstalt bisher wesentlich geleitet wurde, ohne ihn, der das Wohl der ganzen Anstalt, das Wohl eines jeden Einzelnen unter uns auf seinem Herzen trug. Unser theurer, unvergesslicher Director, der Euch allen ein gütiger, liebevoller Vater war, er ist nicht mehr unter uns, er ist von uns gegangen auf Nimmerwiedersehen für diese Welt, er ist todt! — Todt ist der Mann, dessen Geist voll so lebendiger Kraft war, dass er weckend, anregend und belebend auf so Viele wirkte, die mit ihm in nähere Berührung traten. Todt ist der Mann, ohne dessen Begleitung und Fürsorge wir uns unsere gemeinsamen Arbeiten gar nicht denken konnten, dessen wachsames Auge auf uns alle gerichtet war, dessen Ergebung in sein jahrelanges Leiden uns so oft innig gerührt, dessen geistige Energie im Kampfe gegen seine Leiden uns so oft erhoben und zur Nacheiferung ermuntert hat. Wir fühlen uns verwaist — und suchen mit unseren geistigen Augen die Stätten auf, wo er so oft unter und neben uns geweilt hat. Wir schauen auf den Platz hier, wo er sonst zu dieser Zeit gestanden hat, wir schauen hin zur Thüre, durch welche er hier hereinzutreten pflegte, wir blicken im Geiste in sein Studirzimmer, wo er so oft bis zum Aufgebote seiner letzten Kräfte theils in stiller Arbeit, theils im Verkehr mit Euern Eltern und Angehörigen für Euer und der Anstalt Wohl besorgt war; wir gehen weiter und treten im Geiste still in seine Wohnung ein, wir wenden uns dort nach rechts und treten in sein Wohn- und Arbeitszimmer, das noch gestern früh sein Sterbezimmer gewesen ist. Da liegt seine irdische Hülle still und ruhig, die Hände sanft über die Brust gefaltet. Kein Hauch gehet aus seinem Munde, der so ausserordentlich beredt war, kein Strahl aus seinem Auge, das doch so durchdringend war, keine Bewegung gehet von ihm aus, auf dessen Wink sonst so viele willig gehorsam waren. Er ist todt, dieser Mann voll Geist und Leben, voll Beredtsamkeit, voll lebendiger Empfänglichkeit für alles Schöne, Wahre, Edle. Er ist todt, und wir stehen da und leben! Er ist von uns gegangen, und wir suchen ihn vergebens, der unseres gemeinsamen Zusammenlebens Mittelpunkt war, der unter uns allen die Stelle eines Vaters einnahm.

Wiewohl wir durch sein schon seit lange zunehmendes Leiden auf sein Ende vorbereitet waren, so stehen wir jetzt, nachdem uns das unabwendbare Loos in ihm betroffen hat, tief erschüttert da und suchen Trost bei unserm Schmerze, und Balsam für die Wunden, die noch heiss brennen. Wir schlagen aber unsere Augen auf zu den Höhen, von welchen allein uns Hülfe kommen kann, und greifen zu dem Worte Gottes, dass allein uns den wahren, edlen, ewigen Trost bringen kann. Und fürwahr! wir mögen in den Trostworten der heiligen Schrift suchen, wo wir wollen; in alle Stellen der heiligen Schrift tragen wir das Bild des theuern Entschlafenen mit hinein, aus allen Trostesstellen der heiligen Schrift nehmen wir eine Beziehung heraus auf ihn, von dessen schmerzlichem Ende wir noch so ganz erfüllt sind. Ueberall steht uns noch sein Bild vor Augen, sein Geist umschwebt uns hier in diesem Raume, unsere Seele ist noch zu voll von allen lebendigen Beziehungen zwischen ihm und uns. Ich selbst bin noch sein Schüler gewesen und habe ihn als solcher einst bei seinem Einzuge als Director in Neustettin im Namen der Schüler begrüssen dürfen, und heute nach 25 Jahren fügt es die Ordnung der wöchentlichen Andachten so, dass ich an derselben Stelle, von welcher herab er so oft herrliche Worte zu uns geredet hat, seinen Tod zu beklagen habe. Mich trösten nur die Worte der heiligen Schrift, in der es heisst: „So Jemand mein Wort wird halten, der wird den Tod nicht sehen ewiglich“ (Joh. 8, 51. 52), ferner: „der letzte Feind, der aufgehoben wird, ist der Tod“ (1 Cor. 15, 26), ferner: „Wer überwindet, dem soll kein Leid geschehen von dem andern Tode (Offenb. 2, 11.)“, ferner: Christus nimmt durch den Tod die Macht dem, der des Todes Gewalt hat, (Ebr. 2, 14)“ und: „Der Tod ist verschlungen in den Sieg, Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? (1 Cor. 15, 55.)“ Aber auch die Worte unseres Evangelii vom 4. Sonntage nach Epiphanias, geben uns in unserem Schmerze einen gar schönen mächtigen Trost. Dort heisst es nämlich: „Jesus trat in das Schiff, und seine Jünger folgten ihm. Und „siehe, da erhob sich ein gross Ungestüm im Meer, also, dass auch das Schifflein mit Wellen „bedeckt ward; und er schlief. Und die Jünger traten zu ihm und weckten ihn auf und spra„chen: Herr, hilf uns, wir verderben! Da sagte er zu ihnen: Ihr Kleingläubigen, warum seid „ihr so furchtsam? Und stand auf und bedrohete den Wind und das Meer: da ward es ganz „stille.“

Unser Schmerz, unser Klagen, unsere Thränen über den Tod unseres theuern, so sehr geliebten Directors sind ja auch wie ein Sturmwind über uns gekommen, so dass wir in dem

Wehe des Schmerzes schier verzagen. Christus aber stehet auf, bedrohet den Ungestüm und machet uns ganz stille, still ergeben in seinen Willen, so dass wir sprechen: Nicht mein Wille, sondern dein Wille geschehe. Und was noch mehr ist: auch der Entschlafene hat die selige Erquickung von dem Herrn über Leben und Tod empfangen, dass er sich in den Willen Gottes ergeben hat, dass sein Herz sich darein gab ganz stille. Davon zeugt für uns die Erinnerung an das Wort, das er vor bald neun Jahren bei dem Antritt seines Directorats hier von dieser Stelle herab gesprochen hat, als er gelobte, er wolle sein Amt verwalten „duce et auspice Jesu." Davon zeugt seine Ergebung, mit der er Jahre lang sein Leiden getragen hat, ohne ein Wort der Klage oder des Unmuthes auszusprechen. Davon zeugt gewiss auch folgende Erzählung aus seinem Munde: Als er nämlich in der Nacht vor seinem Geburtstage, heute vor 32 Tagen, einen sehr heftigen Anfall seiner Krankheit zu bestehen hatte, glaubte er, es wäre sein Ende da; denn er rang mit dem Tode, und seine Kräfte erlagen zeitweise. Aber der Anfall ging vorüber, und als er am Tage darauf den Vorfall erzählte, setzte er hinzu: der liebe Gott habe ihn doch wohl noch nicht für ganz reif erklärt, da er ihn noch nicht abberufen habe; er habe ihm das testimonium maturitatis noch nicht gegeben. Diese Worte erhalten ihre schöne Bedeutung, wenn man sie in Zusammenhang bringt mit wiederholten früheren Aeusserungen aus seinem Munde, in denen er bekannte, dass er in seinem zunehmenden Alter erst recht innerlich reif werde.

Nun aber ist der Sturm vorüber, nachdem er sein Lebensschifflein mit den Wellen bedeckt hat. Und Christus hat in der letzten Stunde den Ungestüm seiner Leiden bedrohet; jetzt ist es nach soviel Noth, Angst und Schmerz damit ganz stille geworden. Der Entschlafene ruhet, er schläft den Schlaf, aus dem es kein Erwachen zu dem alten Leben mehr giebt. Aber er ist nur stille vor unsern leiblichen Augen; seine Seele ist frei, ist erlöset und triumphiret jetzt über die irdischen Bande, in denen wir uns noch befinden. Darum lasset uns die Hände und die Herzen erheben und in das Lob und den Dank mit ihm einstimmen, indem wir beten:

Ps. 30. Wir preisen dich, Herr, denn du hast ihn erlöset. Herr, unser Gott, da er schrie zu dir, machtest du ihn gesund. Wir lobsingen dir, o Herr, mit den Heiligen, wir preisen voll Dank deine Heiligkeit. Denn dein Zorn währet einen Augenblick, und du hast Lust zum Leben; den Abend lang währet das Weinen, aber des Morgens die Freude. Wir wollen rufen zu dir, o Herr, dich wollen wir anflehen. Was ist nütze an unserm Blut, wenn wir todt sind? Wird dir auch der Staub danken und deine Treue verkündigen? Herr, höre und sei uns gnädig; Herr, sei unser Helfer. Du hast die Klage unseres theuern Entschlafenen verwandelt in Seligkeit, du hast ihn gegürtet mit Freuden, auf dass dir lobsinge seine Seele und nicht stille werde.

Ps. 65. Wohl dem, den du erwählest und zu dir lässest, dass er wohne in deinen Höfen, der hat reichen Trost von deinem Hause, deinem heiligen Tempel. Erhöre uns nach deiner wunderlichen Gerechtigkeit, Gott, unser Heil, der du stillest das Brausen des Meeres, das Brausen seiner Wellen und das Toben aller kleingläubigen Unruhe des menschlichen Herzens. Erfülle unsere Herzen mit dem wahren Troste deines Wortes und lehre uns bedenken, dass auch wir sterben müssen, damit wir klug werden. Wir loben, preisen und anbeten dich, unser Vater, der du bist im Himmel. Geheiligt werde dein Name, dein Reich komme. Dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden. Unser täglich Brod gieb uns heute. Vergieb uns unsere Schuld, wie wir vergeben unsern Schuldigern. Führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Uebel. Denn dein ist das Reich, die Kraft und die Herrlichkeit in Ewigkeit. Amen!

Die Beerdigung fand am 2. Februar statt. Lehrer und Schüler gaben dem Verstorbenen das Geleite zu seiner letzten Ruhestätte. Sit ei terra levis.

Auch den Verlust von zwei lieben, zu guten Hoffnungen berechtigenden Schülern hatte das Gymnasium zu beklagen. Der Ober-Secundaner Carl Ehrenkönig starb in Folge eines Blutsturzes nach längeren Leiden kurz vor Pfingsten im elterlichen Hause zu Jamund 17 Jahre alt, und der Quintaner Wilhelm Peglow aus Gross-Streitz verschied während der Sommerferien ebenfalls im elterlichen Hause an den Folgen der Halsbräune.

Folgende Abiturienten wurden im Laufe des Jahres mit dem Zeugniss der Reife entlassen, nämlich zu Ostern

1. August Teuber, Sohn eines Schuhmachers in Zanow, evangelischer Confession, geboren am 28. September 1850, 6½ Jahre auf dem Gymnasium, 2 Jahre in Prima, entschlossen Philologie zu studiren.

2. August Dietz, Sohn eines Rentiers zu Cöslin, evangelisch, geboren am 7. August 1848, $7\frac{1}{2}$ Jahre Gymnasiast, 3 Jahre Primaner, zum Studium der Medicin bestimmt.
3. Carl Bauck, Sohn eines verstorbenen Rittergutsbesitzers, evangelisch, geboren am 23. November 1848 zu Casimirsburg, $9\frac{1}{2}$ Jahr Schüler des Gymnasiums, 2 Jahre Primaner, gesonnen Jura zu studiren.
4. Emanuel Roth, Sohn eines Oberpredigers in Schlawe, evangelischer Confession, geboren am 14. October 1850, 6 Jahre Gymnasiast, davon 4 Jahre in Stolp, 2 Jahre hier und Primaner, will Medicin studiren.
5. Robert Barz, Sohn eines Lehrers in Tempelburg, evangelisch, geboren am 28. August 1850, 5 Jahre auf dem Gymnasium, zuerst in Neustettin, später hier, 2 Jahre Primaner, für das Studium der Theologie bestimmt.
6. Heinrich Braun, Sohn eines Lehrers in Jamund, evangelisch, geboren am 2. Januar 1848, 9 Jahre Schüler des Gymnasiums, 2 Jahre in Prima, widmet sich dem Studium der Theologie.
7. Paul Kanitz, Sohn eines Schulvorstehers in Cöslin, evangelisch, geboren am 20. Mai 1850, 10 Jahre Gymnasiast, 2 Jahre Primaner, studirt Theologie.

Zu Michaelis

1. Ludolf Kaiser, Sohn eines Rittergutsbesitzers in Chotzlow bei Lauenburg, evangelischer Confession, geboren am 25. Mai 1846, 9 Jahre auf dem Gymnasio, 3 Jahre in Prima, will Naturwissenschaft studiren.
2. Arthur Schreiner, Sohn eines Appellationsgerichts-Raths in Cöslin, evangelisch, geboren am 14. April 1849, 10 Jahre Schüler des Gymnasiums, 2 Jahre Primaner, studirt Forstwissenschaft.
3. Ludwig Karkutsch, Sohn eines Rentiers in Cöslin, evangelisch, geboren am 15. Februar 1851, $8\frac{1}{2}$ Jahre Gymnasiast, 2 Jahre Primaner, will Kaufmann werden.
4. Wilhelm Wille, Sohn eines Tischlermeisters in Cöslin, evangelisch, geboren am 17. October 1848, $7\frac{1}{2}$ Jahre Schüler des Gymnasiums, 2 Jahre Primaner, gesonnen Medicin zu studiren.

Unter den vorgenannten wurden die Abiturienten August Teuber und Carl Bauck theils auf Grund ihrer schriftlichen Prüfungsarbeiten, theils wegen ihres vorzüglichen Fleisses und ihrer musterhaften sittlichen Führung durch den Königlichen Commissarius, Herrn Prov.-Schulrath Dr. Wehrmann von der mündlichen Prüfung dispensirt.

Behufs der schriftlichen Prüfung war den Abiturienten des Ostertermins folgendes Thema für den lateinischen Aufsatz gestellt: De causis irae inter Achillem et Agamemnonem exortae deque reconciliata inter utrumque gratia. Zu Michaelis: Exponatur, unde factum sit, ut Cicero et solum vertere cogeretur et mox in patriam restitueretur.

Als Aufgabe für den deutschen Aufsatz wurde zu Ostern die Frage gestellt: Warum bildet der Aufenthalt in Italien den Hauptwendepunkt in Göthes Leben und Dichten? Mit besonderer Bezugnahme auf die Iphigenie. Zu Michaelis: Woraus erklärt sich das Aufblühen der deutschen Dichtung seit der Mitte des zwölften Jahrhunderts?

Die mathematischen Aufgaben waren zu Ostern:

1. In einem Gemeindewalde, welcher 9000 Klafter Holz enthält, dessen jährlicher Zuwachs 5% beträgt, werden Ende jeden Jahres 700 Klafter geschlagen; wieviel Holz enthält der Wald noch nach 10 Jahren?
2. Aus der Differenz zweier Seiten eines Dreiecks $= 49'$ und den Gegenwinkeln dieser Seiten $= 73°\ 14'\ 8''$ und $= 46°\ 11'\ 22''$ die Seiten des Dreiecks zu berechnen.
3. Aus einem geraden Cylinder von $11'$ Grundflächenhalbmesser und $57'$ Höhe ist ein gerader Kegel von derselben Basis und $26'$ Seitenlänge herausgenommen, man soll Volumen und Gesammtoberfläche des übrigbleibenden Körpers bestimmen.
4. Ein gegebenes Fünfeck in ein Rechteck zu verwandeln, dessen Seiten sich wie 3 : 5 verhalten.

Zu Michaelis:

1. Ein Rechteck zu construiren, dessen Seiten sich wie 5 : 3 verhalten und dessen Ecken in den Seiten eines gegebenen Dreiecks liegen.
2. Es ist zu beweisen, dass in einem Dreieck mit den Seiten a, b u. c, deren entsprechende Gegenwinkel durch $\alpha$, $\beta$, $\gamma$ bezeichnet werden mögen

$$b : c = \sin\beta : \sin\gamma,$$

ferner $(b + c) : (b - c) = \operatorname{tg}\frac{1}{2}(\beta + \gamma) : \operatorname{tg}\frac{1}{2}(\beta - \gamma)$ sei.

3. Inhalt und Oberfläche einer Kugel zu bestimmen, welche Grundfläche und Seitenfläche eines gleichseitigen Kegels berührt, an welchem eine Seite = 29 Fuss ist.
4. Ein Gärtner hat nahe an 800 Bäumchen anzupflanzen; pflanzt er dieselben in Reihen von je 37 Bäumen, so bleiben 8 Bäume übrig, stellt er aber 43 Bäume in jede Reihe, so bleiben 11 übrig. Wieviel Bäumchen waren vorhanden?

Am 28. October feierten die Lehrer mit den confirmirten Schülern die h. Communion in der St. Marienkirche.

Am letzten Schultage vor den Weihnachtsferien bei der Aushändigung der Quartal-Censuren erfolgte die Vertheilung von Prämien aus der Kauffmannschen Stiftung an Schüler verschiedener Klassen.

Den Geburtstag Sr. Majestät des Königs feierte das Gymnasium am 21. März Abends 6 Uhr durch einen Declamations- und Redeactus, woran sich die Entlassung der Abiturienten schloss.

## B. Amtliche Verordnungen und Zuschriften.

Februar 11. 1869. Königl. Prov.-Schul-Collegium verlangt Vorschläge zu Berathungsgegenständen für die nächste Directoren-Conferenz.

März 31. Königl. Prov.-Schul-Collegium theilt eine Verfügung des Herrn Ministers mit, dass ein Wechsel der Anstalt innerhalb des Probejahrs den Schulamts-Candidaten in jedem Falle der Genehmigung der Aufsichts-Behörde derjenigen Anstalt bedarf, bei welcher der Candidat dasselbe begonnen hat, und dass diese Genehmigung nur ausnahmsweise und aus besonderen Gründen ertheilt werden solle.

April 1. Königl. Prov.-Schul-Collegium genehmigt den Lehrplan des Gymnasiums pro $18^{69}/_{70}$.

April 12. Der Herr Minister veranlasst das Königl. Prov.-Schul-Collegium, die Beamten seines Ressorts darauf aufmerksam zu machen, wie es das eigene Interesse empfehle, ihr Mobiliar zu versichern.

April 29. Königl. Prov.-Schul-Collegium genehmigt die Einführung des griech. Uebungs-Buches von Franke für die Ober-Tertia.

Mai 25. Hochdasselbe bestimmt als ersten Gegenstand der Berathung für die Directoren-Conferenz: Zweck und Methode des lateinischen Unterrichts auf Gymnasien und Realschulen.

Mai 26. Hochdasselbe bestimmt, dass künftig 327 Programme einzusenden sind.

Juli 5. Die Verlängerung der Sommerferien um 8 Tage wird genehmigt.

Juli 8. Künftig sind von dem Programme nach Stettin 329 Exemplare einzusenden.

August 18. Betrifft den Kirchenbesuch der Gymnasiasten.

August 27. Von dem zu Ostern erscheinenden Programm sind künftig an das K. Prov.-Schul-Collegium 330 Exemplare, an die Geh. Registratur des K. Ministerii der geistlichen etc. Angelegenheiten 126 Exemplare einzusenden.

October 8. Die sich zur Prüfung meldenden Schulamts-Candidaten sollen darauf aufmerksam gemacht werden, dass nach zweimal versuchter Nachprüfung jede weitere Anmeldung zurückzuweisen, falls sie nicht von der Schul-Behörde empfohlen werde.

November 13. Das Scholarchat übersendet die Vocation für den Gymnasial-Lehrer Müller mit dem Auftrage, denselbigen zu vereidigen.

December 7. Betrifft die Dispensation vom Unterricht im Griechischen.

December 10. Betrifft die Erhöhung des Schulgeldes und den Wegfall des Versetzungs- und Dintengeldes.

December 30. Königl. Prov.-Schul-Collegium übersendet das Regulativ über die geschäftliche Behandlung der Postsendungen in Staatsdienst-Angelegenheiten.

December 15. Hochdasselbe bestimmt zum zweiten Gegenstande der Berathung auf der Directoren-Conferenz des nächsten Jahres „die Lehrmittel des geschichtlichen Unterrichts auf Gymnasien und Realschulen."

December 29. Die Zusammensetzung der Wissenschaftlichen Prüfungs-Commission zu Greifswald pro 1870 wird mitgetheilt.

Januar 3. 1870. Die von dem Geheimen Ober-Regierungs-Rath Dr. Wiese herausgegebene Darstellung des höheren Schulwesens in Preussen 1864—1868 (1869) wird empfohlen.

Januar 27. Dem Prorector wird die Direction des Gymnasiums bis auf Weiteres übertragen.

Januar 13. Die Sammlung der Verordnungen und amtlichen Bekanntmachungen, das Turnwesen in Preussen betreffend, herausgegeben von Dr. Euler und Eckler wird empfohlen.

Februar 5. Bemerkungen der Wissenschaftlichen Prüfungs-Commission in Greifswald über die Verhandlungen der Abiturienten-Prüfungen bei den Pommerschen Gymnasien werden zur Beachtung mitgetheilt.

Februar 19. Königl. Prov.-Schul-Collegium bestimmt zum dritten Gegenstande der Berathung auf der diesjährigen Directoren-Conferenz: Einige die Abänderung der Maturitätsprüfungsordnung der Gymnasien betreffende Vorschläge.

Februar 21. Hochdasselbe bestimmt als vierten Gegenstand auf der Directoren-Conferenz: Die didactische und pädagogische Anleitung der Schulamts-Candidaten.

Februar 28. Betrifft die in Berlin im April d. J. zu veranstaltende Ausstellung für Zeichen-Unterricht.

## C. Uebersicht des Lehrplans.

### Prima.

Ordinarius: Der Director (seit 1. Febr. Prof. Pitann).

Latein: 8 St. Cic. pro Sestio. Tacit. Germania. Horat. Od. I, 1—7. 9—12. 20—22. 26—32. III, 8. 9. 13. 24. 25. 29. 30 Epod. 1. 2. 3. 7. Ars poetica. An die Lecture knüpften sich grammatisch-stilistische Uebungen und freie Aufsätze, ferner Sprech- und Memorirübungen. Abschnitte aus der Gramm. nach Bedürfniss. Extemporalien und Exercitien. Der Director (seit 1. Febr. 2 St. Prof. Pitann, 6 St. Oberl. Dr. Zelle).

Griechisch: 6 St. Hom. Ilias V—VII, IX—XI, XVI. 2 St. Der Director (seit 1. Febr. Dr. Kupfer). Soph. Aiax. Demosthenes Olynth. I—III. Wiederholung der Grammatik. Exercitien und Extemporalien. 4 St. Prof. Pitann.

Hebräisch: 2 St. I Sam. 1—22 und 19 Psalmen. Grammatik nach Gesenius-Roediger; Repetition der Formenlehre; Durchnahme der Haupttheile der Syntax; monatlich eine schriftliche Analyse oder Exercitium. Oberl. Dr. Hüser.

Französisch: 2 St. Repetition der Grammatik nach Plötz II. Exerc. und Extemp. Lecture aus Schütz' Lesebuch. Dr. Zelle.

Deutsch: 3 St. Litteraturgeschichte von den Anfängen deutscher Dichtung bis 1748. Philos. Propädeutik: Die Elemente der Logik. Monatlich ein Aufsatz. Dr. Reinthaler.

Religon: 2 St. Glaubenslehre nach Hollenberg; Repetitionen aus der Kirchengeschichte. Dr. Reinthaler.

Mathemathik: 4 St. Trigonometrie, Combinationslehre, Binomischer Lehrsatz mit Anwendungen, Repetition einzelner Abschnitte der Arithmetik. — Alle 14 Tage schriftliche Bearbeitung von Aufgaben aus allen Theilen der elementaren Mathematik. Dr. Taegert.

Physik: 2 St. Akustik, Optik, Electricitätslehre Th. II. Dr. Taegert.

Geschichte und Geographie: 3 St. Mittlere Geschichte vom Beginn der römischen Kaiserzeit. Wiederholung der Geographie und der alten Geschichte nach dem Grundriss von Dietsch. Dr. Noack.

### Secunda.

Ordinarius: Prof. Dr. Pitann.

Latein: 10 St. Virg. Aen. VI—VIII. 2 St. Der Director (seit 1. Febr. Dr. Noack). — Liv. II. Cic. pro S. Roscio Amerino. Cic. epistolae nach der Ausgabe von Süpfle. — Gramm. nach Meiring Cap. 91—99 u. Cap. 109—114. — Wöchentliche Exercitia oder Extemporalia. 8 St. Prof. Pitann.

Griechisch: 6 St. Hom. Odyssee XXI—XXIV und I—IV. Lysias ausgewählte Reden. Grammatik nach Krüger, Rectio Casuum, Lehre von den Modi, vom Infinitiv und Participium. Exercitia und Extemporalia. Prof. Pitann.

Hebräisch: 2 St. Grammatik nach Gesenius. Elementar- und Formenlehre. Paradigmatische Uebungen, auch kleine Analysen und Exercitia. Gelesen wurden Abschnitte aus der Genesis. Dr. Hüser.

Französisch: 2 St. Grammatik nach Plötz II §. 68—78. Exercitien und Extemporalien. Lecture aus Schütz' Lesebuch. Dr. Zelle.

Deutsch: 2 St. Im S. Uhland's Ernst von Schwaben. Goethe's lyrische Gedichte. Im W. Mittelhd.

Gramm.; Lecture aus Heintze's Lesebuch. Schiller's Lied von der Glocke. Uebungen im Disponiren und im freien Vortrage. Alle 3 Wochen ein Aufsatz. Dr. Zelle (seit 1. Febr. Dr. Reinthaler).

Religion: 2 St. Alttestamentliche heilige Gesch. nach Hollenberg. Erklärung der Gleichnissreden Jesu. Repetitionen von Kirchenliedern. Dr. Reinthaler.

Mathematik: 4 St. Verhältnisslehre, Aehnlichkeitslehre, Kreislehre Th. II.; Vermessung ebener Figuren nach Grunert's Planimetrie. Algebra, Lehre von den Wurzeln, Logarithmen, Progressionen. Zinseszins- und Rentenrechnung. Schriftliche Uebungen. Dr. Taegert.

Physik: 1 St. Lehre von den allg. Eigenschaften der Naturkörper. Magnetismus. Electricitätslehre. Dr. Taegert.

Geschichte und Geographie: 3 St. Römische Gesch. und alte Geogr. mit Wiederholung der neuern. Dr. Zelle.

## Obertertia.

Ordinarius: Dr. Kupfer.

Latein: 10 St. Curtius lib. VII nnd Caesar de B. C. lib. I. 3 St. Ovid. Metam. VIII—X mit Auswahl 2 St. Prosodie u. Metrik 1 St. Gramm. nach Siberti-Meiring §. 548—790 (Tempora und Modi) 2 St. Mündliche Uebersetzungen aus dem Deutschen nach v. Gruber's Uebungsbuch für Tertia 1 St. Alle 8 Tage ein Exerc. oder Extemp. 1 St. Dr. Kupfer.

Griechisch: 6 St. Xenoph. Anab. IV. u. V. cap. 1—8. Hom. Odyss. VI. 3 St. Gramm. nach Krüger. Hauptsächlich verba anomala 1 St. Mündliche Uebersetzungen aus dem Deutschen nach Franke's Aufgaben z. Uebers. ins Griechische 1. u. 2. Curs. 1 St. Alle 8 Tage ein Exerc. oder Extemp. 1 St. Dr. Kupfer.

Französisch: 3 St. Gramm. nach Plötz II. 24—68. Alle 14 Tage ein Exercitium 2 St. Lectüre aus Lüdecking's Lesebuch 1 St. Dr. Zelle.

Deutsch: 2 St. Erklärung hauptsächlich poetischer Lehrstücke aus Hopf und Paulsiek Th. II., 1. Gemeinsame Lecture von Schiller's Wallenstein. Aufsätze und Declamations-Uebungen. Dr. Kupfer.

Religion: 2 St. Bibelkunde über das alte und neue Testament. Im Anschluss Wiederholung des Katechismus sowie der in den früheren Klassen gelernten Bibelsprüche und Kirchenlieder. Dr. Kupfer.

Mathematik: 3 St. Lehre von der Flächengleichheit, von der Auflösung geometr. Aufgaben nach Grunert's Planametrie. — Fortsetzung der Buchstabenrechnung, von den Potenzen, dem decadischen Zahlensystem, den Decimalbrüchen und Quadratwurzeln. — Schriftliche Uebungen. Dr. Taegert.

Geschichte: 2 St. Brandenburgisch-preussische Geschichte. Dr. Kupfer.

Geographie: 2 St. Im S. mathematische G., im W. die ausserdeutschen europäischen Länder nach Daniel. Dr. Zelle.

## Untertertia.

Ordinarius: Dr. Noack.

Latein: 10 St. Repetition der Casuslehre, Durchnahme der Grammatik nach Siberti-Meiring bis Cap. 102. Mündliche Uebungen nach Süpfle Th. I. Caesar de bello gallico VI, VII, 1—46. Extemp. und Exercitia. 8 St. Dr. Noack. Ovid Metam. VI u. VII mit Auswahl. Prosodik. 2 St. Dr. Zelle (seit 1. Febr. Dr. Taegert).

Griechisch: 6 St. Lecture nach Jacobs' Elementarbuch Th. I. Grammatik nach Krüger. Wiederholung des Quartanerpensums und Einübung der verba liquida, in μι und einer grösseren Anzahl verba anomala aus §. 38 bis §. 40 incl. Wöchentlich mündliches Uebersetzen aus Rost und Wüstemann, Exercitien und Extemporalien abwechselnd. Dr. Hüser.

Französisch: 3 St. Repetition des Pensums von Quarta nach Bedürfniss. Grammatik nach Plötz II. 1—23. Lectüre aus Lüdecking's Lesebuch. Exercitien und Extemp. Dr. Noack.

Deutsch: 2 St. Aufsätze (alle 14 Tage) und Declamationsübungen. Besprechung einzelner Gedichte und Lesestücke aus Hopf und Paulsiek. Dr. Noack.

Religion: 2 St. Einübung und Erklärung der fünf Hauptstücke mit Erlernung von Bibelsprüchen nach Jaspis' Katechismus; Erlernung von Kirchenliedern. Lesung mehrerer Abschnitte aus dem A. T., und des Marcus und der Apostelgeschichte. Dr. Hüser.

Mathematik: 3 St. Lehre von den parallelen Linien und Parallelogrammen, Kreislehre Th. I. nach Grunert's Planimetrie. Elemente der Buchstabenrechnung. Schriftliche Uebungen. Dr. Taegert.

Geschichte u. Geographie: 4 St. Deutsche Geschichte bis zur Reformation, und Geogr. Deutschlands und der Nachbarländer. Dr. Noack.

### Quarta.

Ordinarius: Gymnasiallehrer Lamprecht.

Latein: 10 St. Cornelius Nepos: Hamilcar, Hannibal, Miltiades sq. 3 St. Tirocinium poeticum von Siebelis 2 St. Grammatik: Casuslehre und gelegentlich das Wichtigste von den Temporibus und Modis. Repetition der Formenlehre 2 St. Exerc. u. Extemp. wöchentlich 1—2. 1 St. Mündliche Uebersetzungen nach Süpfle Th. I. 1 St. Vocabellernen nach Meiring 1 St. G. L. Lamprecht.

Griechisch: 6 St. Die Elementar- u. Formenlehre bis incl. der verba contracta nach Krüger §. 1—32. Lecture aus Jacobs' Elementarbuch Th. I. Paradigmatische Uebungen und kleine Exercitien; Mündliches Uebersetzen aus Rost und Wüstemann. Dr. Hüser.

Französisch: 2 St. Gramm. nach Plötz I, 41—85. Repetition des Pensums von Quinta. Schriftliche Uebungen. G. L. Lamprecht.

Deutsch: 2 St. Lecture aus Hopf u. Paulsiek. Uebungen im Declamiren. Schriftliche Aufsätze. Das Wichtigste aus der Wort- und Satzlehre. G. L. Lamprecht.

Religion: 2 St. Gleichnissreden des Herrn nach Luthers Uebersetzung durchgenommen und dem Inhalte nach gelernt, ebenso die Sonntagsevangelien des Kirchenjahrs. Repetition der ersten vier Hauptstücke des Katechismus. Zu den in den beiden untern Klassen memorirten Bibelsprüchen und Kirchenliedern wurden mehrere neue hinzugelernt. G. L. Lamprecht.

Mathematik: 3 St. Im S.: Anfangsgründe der Planimetrie u. Lehre von den Dreiecken. Dr. Vollhering. Im W. Repetition des Sommerpensums. Decimalbrüche, Ausziehen der Quadratwurzeln. G. L. Müller.

Geschichte u. Geographie: 3 St. Griechische u. römische Geschichte in vorwiegend biographischer Form nebst der alten Geographie griech. Länder u. Italiens. Neue Geogr. nach Daniel B. 3. G. L. Lamprecht.

### Quinta.

Ordinarius: Dr. Reinthaler.

Latein: 9 St. Repetition der regelmässigen u. Einübung der unregelm. Formenlehre nach Siberti; die Hauptregeln der Syntax wurden bei der Lecture gelernt. 3 St. — Lecture nach Schönborn Th. II. 4 St. — Exercitien u. Extemporalien 1 St. — Memoriren von Vocabeln nach Meiring. 1 St. Dr. Reinthaler.

Französisch: 3 St. Gramm. nach Plötz I, 1—40. Dr. Taegert.

Deutsch: 3 St. Lecture und Erklärung poetischer und prosaischer Abschnitte aus Hopf und Paulsiek. Declamationen, Satz- und Interpunctionslehre. Orthogr. Uebungen und schriftliche Wiedergabe kleiner Erzählungen. Dr. Reinthaler.

Religion: 3 St. Biblische Geschichte des Neuen Testaments mit Einschluss der Apostelgeschichte. Die drei ersten Hauptstücke des Katechismus wurden memorirt, ebenso Kirchenlieder. Dr. Reinthaler.

Rechnen: 3 St. Wiederholung der Bruchrechnung und einfachen Regeldetri; Gesellschafts-, Zins-, Rabatt-, Disconto-, Termin-, Mischungs- und Kettenrechnung. G. L. Lamprecht.

Geographie: 2 St. Uebersicht der aussereurop. Erdtheile nach Daniel Th. I. Dr. Noack.

Naturkunde: 2 St. Im S.: Botanik: Bestimmung von Pflanzen nach dem Linné'schen System und Beschreibung derselben. Grundzüge des natürlichen Systems. Botanische Excursionen. Dr. Vollhering. — Im W.: Zoologie: Der Mensch, Säugethiere, Uebersicht des Thierreichs. G. L. Müller.

Schreiben: 2 St. Deutsche und lateinische Schrift. G. L. Retzlaff.

### Sexta.

Ordinarius: im S. Dr. Vollhering, im W. G. L. Müller.

Latein: 9 St. Declination, regelm. Conjugation mit Einschluss der Deponentia, Numeralia card. et ord., Pronomina nach Siberti und dem Uebungsbuch von Schönborn Th. I. Vocabellernen nach Meiring. Wöchentlich ein Extemporale. Der Ordinarius.

Deutsch: 2 St. Der einfache Satz, orthogr. u. declam. Uebungen. Nacherzählen kurzer prosaischer Stücke aus Hopf u. Paulsiek. Th. I. Der Ordinarius.

Religion: 3 St. Biblische Gesch. des Alten Testaments. Erlernung der beiden ersten Hauptstücke nebst Bibelsprüchen und Kirchenliedern. Kurze Beschreibung des christlichen Kirchenjahres. G. L. Retzlaff.

Rechnen: 3 St. Bruchrechnung, einfache Regeldetri. Der Ordinarius.

Geographie: 2 St. Geographische Vorbegriffe. Uebersicht der fünf Erdtheile nach Daniel Th. I. Dr. Taegert.

Naturkunde: 2 St. Im S. Botanik: Kenntniss des Linné'schen Systems. Bestimmung und Beschreibung von Pflanzen. Botanische Excursionen. Im W. Zoologie: Das Leben der Säugethiere. Der Ordinarius.

Schreiben: 4 St. Deutsche und lateinische Schrift. G. L. Retzlaff.

---

### Unterricht in der englischen Sprache

für freiwillige Theilnehmer aus den Klassen von Prima bis Quarta.

Erste Klasse: Grammatik nach Fölsing II. Exercitien, Sprechübungen. Lecture von Lamb's Six Tales from Shakespeare. Dr. Zelle.

Zweite Klasse: 2 St. Elementargrammatik nach Fölsing I. Exercitien, wöchentlich 1—2. Lecture aus Baskerville's Lesebuch. Dr. Zelle.

### Gesangunterricht.

1. Singklasse: 1 St. Schüler aus den Klassen Prima bis Quarta: Vierstimmige Lieder, Motetten, Psalmen, Stücke aus Oratorien u. s. w. Dr. Zelle.
2. Singklasse für Männerstimmen: 1 St. Schüler aus den Klassen Prima bis Tertia: Erk's mehrstimmige Gesänge. Dr. Zelle.
3. Singklasse, die ungeübten Schüler aus Tertia und Quarta umfassend: 2 St. Zwei- und dreistimmige Choräle und Lieder. Erk und Greef's Sängerhain. Dr. Zelle.
4. Singklasse für Quintaner und Sextaner: 2 St. Notenkenntniss, Tonleiter, Treffübungen, Choräle und Lieder, letztere zweistimmig nach Erk und Greef's Liederkranz. G. L. Retzlaff.

### Zeichnenunterricht. G. L. Retzlaff.

Sexta: 2 St. Freihandzeichnen verbunden mit Formenlehre. Umrisszeichnen nach Vorhängetafeln und Drahtmodellen.

Quinta: 2 St. Kopiren nach Vorhängetafeln: Gesichtstheile und ganze Köpfe. — Naturzeichnen verbunden mit Perspective nach Holzmodellen.

Quarta: 2 St. Kopiren nach Vorhängetafeln und Vorlagen: Ornamente und Köpfe. — Naturzeichen verbunden mit Perspective nach Holzmodellen.

Tertia B: 2 St. Fortsetzung der vorangegangenen Uebungen, dazu insbesondere Uebungen im Landschaftszeichnen.

Tertia A—Prima: 2 St. Freihandzeichnen nach Vorlagen und Gypsen: Köpfe, ganze Figuren und Ornamente in verschiedenen Kreiden mit Anwendung der Estampe. — Architektonisches Reissen. — Plan- und Maschinenzeichnen.

Theil genommen haben aus den obern Klassen 112 Schüler, 9 aus I, 20 aus II, 36 aus IIIa, 47 aus IIIb.

### Turnunterricht

für die Schüler von Prima bis Sexta ertheilte im Sommer Mittwochs und Freitags von 5—7 Uhr Dr. Vollhering. — Im Winter konnten auch diesmal die Uebungen für die Gesammtheit der Schüler wegen Mangels an einem geeigneten Locale nicht fortgesetzt werden. Dagegen gab G. L. Müller in einem von den Behörden der Schule zur Disposition gestellten kleinen Locale freiwilligen Schülern von Prima bis Obertertia zweimal wöchentlich Unterricht.

## D. Tabellarische Uebersicht.

| Namen der Lehrer. | Prima. | Secunda. | TertiaA. | TertiaB. | Quarta. | Quinta. | Sexta. | Summa der Stund. |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| 1. **Dr. Roeder,** Director, Ord. von I. | Latein 8<br>Griech. 2 | Latein 2 | | | | | | 12 St. |
| 2. **Prof. Dr. Pitann,** Prorector, 1. Oberlehrer, Ord. von II. | Griech. 4 | Latein 8<br>Griech. 6 | | | | | | 18 St. |
| 3. **Dr. Hüser,** Conrector, 2. Oberlehrer. | Hebr. 2 | Hebr. 2 | | Griech. 6<br>Religion 2 | Griech. 6 | | | 18 St. |
| 4. **Dr. Zelle,** Subrector, 3. Oberlehrer. | Franz. 2 | Deutsch 2<br>Franz. 2<br>Gesch. u. Geogr. 3 | Franz. 3<br>Geogr. 2 | Latein 2 | | | | 20, dazu 4 Engl. |
| | Singen 4 | | | | | | | |
| 5. **Dr. Kupfer,** 1. ordentlicher Lehrer, Ord. von IIIA. | | | Latein 10<br>Griech. 6<br>Deutsch 2<br>Religion 2<br>Gesch. 2 | | | | | 22 St. |
| 6. **Dr. Taegert,** 2. ordentl. Lehrer. | Mathem. 4<br>Physik 2 | Mathem. 4<br>Physik 1 | Mathem. 3 | Mathem. 3 | | Franz. 3 | Geogr. 2 | 22 St. |
| 7. **Dr. Reinthaler,** 3. ordentl. Lehrer, Ord. von V. | Religion 2<br>Deutsch 3 | Religion 2 | | | | Religion 3<br>Latein 9<br>Deutsch 3 | | 22 St. |
| 8. **Lamprecht,** 4. ordentl. Lehrer, Ord. von IV. | | | | | Religion 2<br>Latein 10<br>Deutsch 2<br>Franz. 2<br>Gesch. u. Geogr. 3 | Rechnen 3 | | 22 St. |
| 9. **Dr. Noack,** 5. ordentl. Lehrer, Ord. von IIIB. | Gesch. u. Geogr. 3 | | | Gesch. u. Geogr. 4<br>Deutsch 2<br>Latein 8<br>Franz. 3 | | Geogr. 2 | | 22 St. |
| 10. **Müller,** 6. ordentl. Lehrer, Ord. von VI. | | | | | Math. u. Rechn. 3 | Naturl. 2 | Latein 9<br>Deutsch 3<br>Rechnen 3<br>Naturg. 2 | 22 St.<br>4 Turn. |
| | Turnen 4 | | | | | | | |
| 11. **Retzlaff,** Zeichnenlehrer. | Zeichnen 2 | | | Zeichn. 2 | Zeichn. 2 | Zeichn. 2<br>Schreib. 2 | Zeichn. 2<br>Schreib. 4<br>Religion 3 | 12 St. |
| | | | | | | Singen 2 St. | | |

## E. Statistisches.

### 1. Die Frequenz

belief sich im Sommersemester auf 285 Schüler. Darunter waren 201 einheimische, 84 auswärtige, nach der Confession 271 evangelisch, 2 katholisch, 12 jüdisch. In Prima sassen 19, in Secunda 37, in Tertia 88 (in IIIA 40, in IIIB 48), in Quarta 53, in Quinta 50, in Sexta 38. — Im Wintersemester waren in Prima 17, in Secunda 39, in Tertia 93 (in IIIA 42, in IIIB 51), in Quarta 56, in Quinta 55, in Sexta 37, zusammen 297 Schüler. 2 davon waren katholisch, 13 jüdisch, die übrigen 282 evangelisch; auswärtige 98, einheimische 199.

### 2. Lehrapparat.

Ausser der etatsmässigen Vermehrung der Lehrmittel, die gehörigen Ortes inventarisirt und in die betreffenden Kataloge eingetragen wurden, erhielt das Gymnasium folgende mit dem geziemenden Danke entgegen genommene Geschenke:

Von Sr. Königlichen Hoheit dem Kronprinzen:
H. Berghaus Landbuch des Herzogthums Pommern und des Fürstenthums Rügen II. Theil Bd. 3 und 4.

Von den hohen vorgesetzten Unterrichtsbehörden:
Die Programme und Gelegenheitsschriften der ausländischen und inländischen höheren Lehranstalten, welche dem Programmentausche beigetreten sind.

Von der Teubnerschen Verlagsbuchhandlung in Leipzig:
Sämmtliche im Teubnerschen Verlage erschienenen Schulausgaben griechischer und lateinischer Classiker mit deutschen erklärenden Anmerkungen.

Von der Brandstetterschen Buchhandlung in Leipzig:
3 Exemplare von Franke's Aufgaben zum Uebersetzen ins Griechische.

Das zuletzt genannte Buch ist der Schüler-Leih-Bibliothek einverleibt worden.

## F. Verzeichniss der Lehrbücher und Hülfsmittel,

welche beim Unterrichte in den verschiedenen Klassen gebraucht werden.

Religion: In I und II Nov. Test. Gr. und Hollenberg's Hülfsbuch. Ferner die Bibel in I—VI. Zahn's biblische Historien in V—VI. Jaspis Katechismus Ausgabe C in IIIA—VI. Bollhagen's Gesangbuch in I—VI.

Deutsch: Heinze's mittelhochdeutsches Lesebuch in II. Lesebuch von Hopf und Paulsiek Theil II, 1 in IIIA und B; Theil I, 3 in IV; Theil I, 2 in V; Theil I, 1 in VI.

Latein: Ausser den Klassikern, Meiring's lat. Grammatik für die obersten Klassen (I u. II) und lat. Schulgrammatik von Siberti und Meiring für die Kl. IIIA bis VI. Süpfle's Aufgaben, Theil 1 für IV und IIIB, Th. 2 für I. Für IIIA Uebungsbuch von v. Gruber. Meiring's Sammlung lateinischer Wörter in IV bis VI. Schönborn's Lesebuch, Theil 2 in V, Th. 1 in VI.

Griechisch: Ausser den zur Lectüre bestimmten Klassikern Krüger's Sprachlehre für Anfänger von I—IV; Rost's und Wüstemann's Anleitung zum Uebersetzen, Theil 2 in I und II, Theil 1 in IV. Franke's Aufgaben, Cursus 1 u. 2 für IIIA. Jakobs' Elementarbuch Theil I in IIIB und IV.

Französisch: Schütz's Lesebuch in I und II. Plötz's Lehrbuch der franz. Sprache, Theil 2 in I—IIIB; Theil 1 in IV und V. Lüdecking's Lesebuch, Theil 1 in IIIA und B.

Englisch: Fölsing, Theil 2 in der 1., Theil 1 in der 2. Klasse; ausserdem in der 1. Kl. englische Autoren, in der 2. Baskerville's Lesebuch für Anfänger.

Hebräisch: Codex hebr. und Gesenius Grammatik.

Geschichte: Dietsch's Grundriss, Theil 1 und 2 in I, Th. 3 in II; Desselben brandenb. preussische Geschichte in IIIA. Cauer's Tabellen in IIIB und IV.

Geographie: Daniel's Lehrbuch in I—IIIB, dessen Leitfaden in IV—VI; ein Atlas der neuen Welt (von Sydow, Kiepert) und von IV aufwärts auch der alten Welt.

Mathematik und Rechnen: Vega's Logarithment. in I nnd II. Grunert's Stereometrie in I; Desselben Planimetrie in II—IV, Scheidemann's Aufg. Heft 4 in V, Heft 3 in VI.

Physik und Naturgeschichte: Trappe's Physik in I und II. Leunis Leitfaden in V und VI.

Schreiben: Hertzsprung's Vorschriften.

Singen: Erk's Sängerhain und mehrstimmige Lieder. Fr. und L. Erk's frische Lieder und Gesänge.

## G. Die öffentliche Prüfung

sämmtlicher Klassen wird am Freitag den 8. April Vormittags von 9 Uhr ab im Saale des Gymnasiums in nachstehender Reihenfolge abgehalten werden:

| | | | |
|---|---|---|---|
| 1. | Sexta: | Naturkunde . . . . . | Herr Müller. |
| 2. | Quinta: | Latein . . . . . | Herr Dr. Reinthaler. |
| 3. | Quarta: | Latein . . . . . | Herr Lamprecht. |
| 4. | Tertia B: | Französisch . . . . . | Herr Dr. Noack. |
| 5. | Tertia A: | Griechisch . . . . . | Herr Dr. Kupfer. |
| 6. | Secunda: | Geschichte . . . . . | Herr Dr. Zelle. |
| 7. | Prima: | Physik . . . . . | Herr Dr. Tägert. |

Die Prüfung wird mit Gesang und Gebet eröffnet.

Nachmittags von 2 Uhr ab werden im geschlossenen Schulkreise die Censuren vertheilt und die erfolgten Versetzungen bekannt gemacht.

Der Sommerkursus nimmt seinen Anfang Freitag nach Ostern, den 22. April.

Der Aufnahmetermin neuer Schüler ist auf Donnerstag den 21. April Vormittags 9 Uhr im Gymnasialgebäude angesetzt. Die Novizen haben behufs der Prüfung ihre Abgangszeugnisse von der bisher besuchten Schule, ihre wichtigsten Arbeitshefte, den Impfschein, die angehenden Sextaner ausserdem ihren Taufschein vorzulegen.

Cöslin, 3. April 1870.

**Dr. Pitann.**